JÜRG FLEISCHER / SIMON KASPER / ALEXANDRA N. LENZ

DIE ERHEBUNG SYNTAKTISCHER PHÄNOMENE DURCH DIE INDIREKTE METHODE: ERGEBNISSE UND ERFAHRUNGEN AUS DEM FORSCHUNGSPROJEKT "SYNTAX HESSISCHER DIALEKTE" (SYHD)*

1. Einleitung

Syntaktische Phänomene galten in der Dialektologie lange Zeit einerseits als uninteressant, ihre systematische Erhebung andererseits als unmöglich: Symptomatisch dafür ist etwa, dass sich im dtv-Atlas "Deutsche Sprache" von WER-NER KÖNIG bis zur 13. Auflage der folgende Satz fand (vgl. Glaser 2000, 260): "Dialektsyntax ist eher großräumig differenziert und läßt sich im Gegensatz zur Morphologie, Semantik und (z. T.) Phonologie nicht durch direkte Befragung oder mit Fragebogen erforschen" (König 2001, 163).¹ Zwar war schon längere Zeit offensichtlich, dass auch syntaktische Phänomene erstens erhebbar und zweitens arealbildend sind beziehungsweise sein können; dies zeigten etwa – neben der Pionierarbeit von Sperschneider (1959) und einigen syntaktischen Karten des SDS² – unter anderem mehrere der bayerischen Sprachatlanten, in denen auch syntaktische Phänomene erhoben (teilweise auch systematisch nacherhoben) und kartiert wurden (vgl. etwa Eroms / Röder / Spannbauer-Pollmann 2006 [SNiB], ARZBERGER 2007 [SMF]). Allerdings wurden die diesen Arbeiten zugrundeliegenden Daten in der Regel direkt, das heißt durch die Befragung der Informanten durch Exploratoren vor Ort, erhoben. Anfang der 1990er-Jahre nahm man sich dann im Rahmen des "Atlas van de Nederlandse Dialectsyntaxis" (AND) der

^{*} Der vorliegende Artikel entstand aus dem DFG-Projekt "Syntax hessischer Dialekte" (SyHD). Für Anregungen, Kritik und weitere Hilfestellungen danken wir Elvira Glaser, Stephanie Leser, Christoph Purschke, Thomas Strobel, Katrin Kuhmichel und Oliver Schallert. Alle verbleibenden Fehler stehen natürlich in unserer Verantwortung.

¹ In den folgenden Auflagen wurde das "nicht" durch "nur sehr schwer" ersetzt und der Vergleich zu anderen sprachlichen Ebenen fallen gelassen: "Dialektsyntax ist eher großräumig differenziert und lässt sich nur sehr schwer durch direkte Befragung oder mit Fragebogen erforschen" (König 2011, 163).

² Neben einigen Einzelkarten, die unter einzelnen Wortarten angeführt werden, enthalten insbesondere die sieben unter dem Titel "Wortstellung und Verschiedenes" im SDS (III 259–266) zusammengestellten Karten syntaktische Informationen.

"Cinderella" der Dialektgeografie an (Gerritsen 1993, 344); im Rahmen des "Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten" (SAND) wurde eine indirekte Methode zur systematischen Erhebung des gesamten niederländischen Sprachraums entwickelt (vgl. Barbiers / Bennis 2005; Cornips / Poletto 2005).

Mit dem in Zürich unter der Leitung von Elvira Glaser durchgeführten, vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierten Projekt "Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz" (SADS) wurde dann im deutschsprachigen Raum erstmals die Syntax ins Zentrum eines Atlas-Projekts gestellt und dabei gleichzeitig eine für den deutschen Sprachraum neue Methode erprobt, nämlich das Erheben syntaktischer Phänomene mittels schriftlicher Fragebogen.³ Dabei wurde teilweise auf den Erfahrungen der niederländischen Projekte aufgebaut. Die bisher vorliegenden Auswertungen der SADS-Daten zeigen, dass diese Methode grundsätzlich funktioniert, denn in vielen Fällen treten (unter Konstanthaltung der Befragungssituation) klare Areale hervor, zumindest unter den Bedingungen der deutschsprachigen Schweiz mit ihrer markanten Diglossie-Situation. Dennoch begegnet man der indirekten Befragung, das heißt der Erhebung dialektsyntaktischer Phänomene anhand eines schriftlichen Fragebogens, nach wie vor mit einer gewissen Skepsis, eine Übertragung der in der deutschsprachigen Schweiz verwendeten Methode auf weniger dialektloyale Regionen des deutschsprachigen Raumes erscheint fraglich. Dies ist Anlass genug, im Folgenden einige Erfahrungen und Ergebnisse zu diskutieren, die im Rahmen eines Projekts zur Dialektsyntax der im Bundesland Hessen verbreiteten Dialekte ebenfalls mit der indirekten Methode gesammelt wurden. In mehreren Pilotstudien und bei den bisherigen Erhebungsrunden hat sich gezeigt, dass die indirekte Erhebungsmethode, wie sie – in ähnlicher, aber nicht identischer Art und Weise - im Gebiet der deutschsprachigen Schweiz erprobt wurde, auch in Hessen trotz des soziolinguistisch stark abweichenden Status der Dialekte zu validen Resultaten führt. Es geht uns im Folgenden aber nicht nur darum, für die Methode der indirekten Befragung eine Lanze zu brechen, sondern vielmehr darum aufzuzeigen, wie und unter welchen Umständen indirekte Befragungen zur Erhebung dialektsyntaktischer Daten in erfolgversprechender Art und Weise durchgeführt werden können, aber auch, wo ihre Grenzen liegen.

2. Das Forschungsprojekt "Syntax hessischer Dialekte" (SyHD)

Das von JÜRG FLEISCHER (Marburg), ALEXANDRA N. LENZ (Wien) und HELMUT WEISS (Frankfurt) geleitete Projekt "Syntax hessischer Dialekte" (SyHD) hat die erstmalige und systematische Erhebung, Dokumentation und Analyse syntaktischer Konstruktionen der im Bundesland Hessen gesprochenen Dialekte zum Ziel. Es wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und hat – in seiner

³ Vgl. http://www.ds.uzh.ch/dialektsyntax/">[zuletzt aufgerufen: 19.12.2011].

aktuellen Phase – eine Laufzeit von drei Jahren (Projektbeginn: 01.06.2010). Methodisch orientiert sich das Projekt in erster Linie am "Syntaktischen Atlas der deutschen Schweiz" (SADS) und am "Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten" (SAND). Erste Pilotstudien wurden ab 2008 durchgeführt. In die Planung des Projekts konnten außerdem Erfahrungen der von Oliver Schallert im Rahmen eines Dissertationsprojekts durchgeführten indirekten Befragungen zur Syntax der Vorarlberger und Liechtensteiner Mundarten (vgl. Schallert 2010; 2012) sowie der indirekten Befragungen zur Syntax niederdeutscher Dialekte im Rahmen einer Examensarbeit (vgl. Kleene 2009) einfließen.

Die Entscheidung, das Erhebungsareal des Projekts über die politischen Grenzen eines Bundeslandes zu definieren, beruht auf der Tatsache, dass wir bislang relativ wenig über die Distribution von syntaktischen Arealstrukturen im deutschsprachigen Raum wissen. Somit ist auch unklar, in welchem Maß bekannte dialektgeografische Einteilungen, die sich in erster Linie auf phonologische (und zum Teil morphologische) Phänomene beziehen (vgl. etwa Wiesinger 1983), auch mit dialektsyntaktischen Arealen korrelieren. Da das Überprüfen beziehungsweise Verifizieren einer solchen potentiellen Korrelation erst ein wesentliches Ergebnis des Gesamtprojekts darstellen kann, liegt es nahe, das Erhebungsareal unabhängig von phonetisch-phonologischen oder sonstigen Arealstrukturen zu bestimmen.

Die Dialektsyntax der Dialekte Hessens ist bisher kaum erforscht, gerade hier besteht eine große Forschungslücke. Da die hessischen Dialekte zumindest in lautlicher, morphologischer und lexikalischer Hinsicht außerordentlich vielfältig sind, sind sie für ein dialektsyntaktisches Projekt von besonderem Interesse. Forschungspraktisch stellen sie allerdings hohe Anforderungen: Neben niederdeutschen Dialekten im Norden und westmitteldeutschen im Zentrum des Bundeslandes finden sich auch mannigfache Übergänge zum Ostmitteldeutschen und Oberdeutschen. Dies zeigt Karte 1, in der die Dialekteinteilung von Wiesinger (1983) mit einer Karte überblendet wurde, die die Grenzen des Bundeslandes Hessen aufzeigt. Die Erwartung, dass in Hessen syntaktische Phänomene ebenfalls eine große Variationsbreite aufweisen, scheint deshalb berechtigt.

Bis Dezember 2011 wurden zahlreiche Vorstudien zur Erprobung von Fragetypen und drei von vier geplanten indirekten Erhebungsrunden, die in den endgültigen Datenbestand eingehen werden, durchgeführt. Im Folgenden beziehen wir uns in erster Linie auf diejenigen Befragungstechniken, die sich soweit bewährt haben, dass sie Eingang in die Gesamterhebungen gefunden haben.



2.1. Ortsnetz

Im Rahmen der Erhebungen in SyHD wurde das Gebiet des Bundeslandes Hessen durch Erstellung einer Gitternetzstruktur in 165 Planquadrate eingeteilt, in denen jeweils ein Erhebungsort festgelegt werden sollte.⁴ Nach den Akquisitionsarbeiten werden an insgesamt 160 Ortspunkten im Bundesland Hessen Erhebungen durchgeführt. Darüber hinaus wurden auch zwölf Ortspunkte festgelegt, die auf einer Hessen umgebenden Ellipse angeordnet sind. Die erhobenen Daten aus diesem "hessischen Gürtel" dienen als Anhaltspunkte für die syntaktische Variation außerhalb des untersuchten Gebietes (vgl. Karte 2 am Ende des Aufsatzes).

Für jeden Ort war das Ziel, vier bis sieben Informanten zu finden. Als potentiell geeignete Orte in den jeweiligen Planquadraten galten solche, die mehr als 500 und weniger als 1.500 Einwohner haben. Die Untergrenze ist durch den zu befürchtenden Mangel an dialektkompetenten Sprechern in noch kleineren Orten definiert. Die Obergrenze erklärt sich dadurch, dass in größeren Orten die Gefahr besteht, dass keine lokalen, basisdialektalen Strukturen mehr auftreten würden, sondern nur noch regiolektal geprägte Sprechweisen. Zudem sollten im Optimalfall für die in Frage kommenden Orte Wenkerformulare, Sprachproben, Tonaufnahmen (REDE beziehungsweise Archiv für Gesprochenes Deutsch [AGD])⁶ und im Idealfall Fachliteratur (zum Beispiel Orts- beziehungsweise Landschaftsgrammatiken, lokale Wörterbücher) verfügbar sein. Aufgrund dieser Anforderungen reduzierte sich die Anzahl der geeigneten Orte pro Planquadrat erheblich.

Die Tatsache, dass vier Erhebungsrunden geplant sind, macht es schwierig, das Ortsnetz und den anfänglich akquirierten Informantenbestand konstant zu halten. Aus diversen Gründen (von abnehmendem Interesse an der Befragung über Krankheit bis hin zu Todesfällen) besteht zwischen den Erhebungsrunden daher eine gewisse Fluktuation im Informantenbestand. Folglich ist man mit dem Problem konfrontiert, dass die Informantenzahl an bestimmten Orten unter die von uns als kritisch festgelegte Anzahl von vier fällt, was eine Nachakquise erforderlich macht (vgl. 2.3.). Der Datenbestand kann derzeit noch nicht als konsolidiert gelten. In Karte 2 wurden sämtliche Orte, für die von Informanten ausgefüllte Fragebogen vorliegen, verzeichnet; damit sind teilweise mehr als ein Ort pro Planquadrat vorhanden.

⁴ Damit beläuft sich die Dichte der SyHD-Erhebungsorte auf einen Ort pro 131 km², das heißt auf einer Fläche von 11,5 x 11,5 km findet sich im Durchschnitt ein Erhebungsort.

⁵ DINGELDEIN (2010, 8–9) setzt als Obergrenze für den "Wortatlas zur Alltagssprache der ländlichen Räume Hessens" eine Ortseinwohnerzahl von 1.000 an. Die gleichmäßige Verteilung der Erhebungsorte auf das hessische Gebiet und die höhere Belegortdichte bei SyHD im Vergleich zum oben genannten Atlasprojekt rechtfertigen die hier angesetzte Obergrenze.

⁶ Vgl. für REDE http://agd.ids-mannheim.de/html> [zuletzt aufgerufen: 12.12.2011].

2.2. Informantenprofil

Ziel des Projekts ist die Erforschung der Syntax hessischer Dialekte, das heißt der im Varietäten- beziehungsweise Sprechlagenspektrum niedrigsten in den Erhebungsorten noch vorhandenen Varietäten beziehungsweise Sprechlagen. Grundbedingung für das Gelingen ist daher die Verfügbarkeit entsprechender Sprachdaten von dialektkompetenten Gewährspersonen. Besonderes Gewicht kommt dabei den Kriterien zu, die darüber entscheiden, ob ein/e Informant/in geeignet ist, valide Informationen über die Syntax des Ortes zu geben, in welchem erhoben wird. Die im SyHD-Fragebogen erhobenen persönlichen Daten orientieren sich daher an den Angaben von Chambers / Trudgill (1998, 29-31) und den soziolinguistischen Studien von Lenz (2003; 2010) zum Westmitteldeutschen, die das Vorhandensein einer individuellen Dialektkompetenz wahrscheinlich machen. Aus diesem Grund wird im Fragebogen nach mehreren Sozialparametern gefragt, die das Vorhandensein einer dialektalen Kompetenz wahrscheinlich machen, darunter Herkunft und Geburtsjahr der Informanten, der gelernte und ausgeübte Beruf, die private und berufliche Mobilität (vgl. hierzu auch BELLMANN 1994) und die Herkunft der Eltern. Generell kann gesagt werden, dass es eher nicht-mobile, ältere (ca. 65 Jahre) und handwerklich oder hauswirtschaftlich (ehemals) aktive Personen sind, die dialektkompetent sind. Nach der Erhebung der Sozialdaten werden die Informanten zudem gefragt, wie gut sie den Dialekt (das "Platt") ihres Wohnortes sprechen, und wie oft sie dies tun. Zum Schluss können sie angeben, bei welchen Gelegenheiten sie Dialekt sprechen.

Die Balkendiagramme in den Abbildungen 1 bis 3 spiegeln die Zusammensetzung des Informantensamples aus der ersten Fragebogenrunde hinsichtlich der Sozialvariablen Alter, "subjektive Dialektkompetenz" und "subjektiver Dialektgebrauch" wider. Wie aus Abbildung 1 ersichtlich wird, sind die 848 an Runde 1 beteiligten SyHD-Informanten mehrheitlich zwischen 70 und 80 Jahre alt, der Altersdurchschnitt liegt bei 73,4 Jahren.

Zur Beantwortung der Frage, wie sie selbst ihre eigene Dialektkompetenz einschätzen, lagen den SyHD-Informanten sechsstufige Antwortskalen vor, auf denen sie zwischen den beschrifteten Extrempolen "sehr gut" (Skalenwert: 1) beziehungsweise "gar nicht" (Skalenwert: 6) eine Einordnung vornehmen konnten. Die Befragungsergebnisse, die in Abbildung 2 zusammengefasst sind, zeigen, dass die Informanten der ersten Erhebungsrunde mehrheitlich die oberen Skalenpunkte angekreuzt und damit ihre eigene Dialektkompetenz als "sehr gut" bis "gut" eingeschätzt haben. Der Durchschnitt liegt bei 1,6 Skalenpunkten und damit bei einer sehr hohen "subjektiven Dialektkompetenz". Inwieweit auch Informanten mit weniger guter subjektiver "Dialektkompetenz" im weiteren Verlauf des Projekts beziehungsweise bei der Analyse der Daten Berücksichtigung finden, werden eingehende Validitätsprüfungen ergeben müssen.

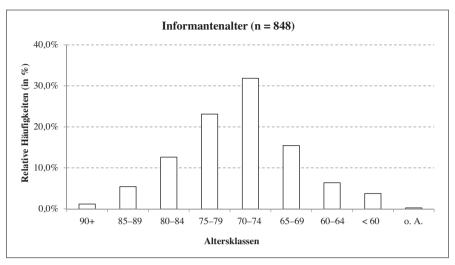


Abb. 1: Altersverteilung potentieller SyHD-Informanten (Erhebungsrunde 1)

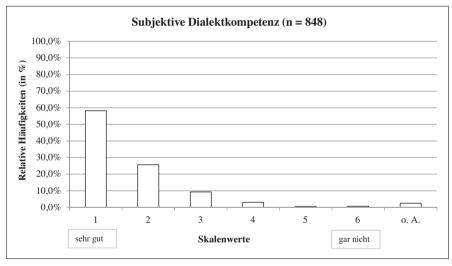


Abb. 2: Informantenangaben zur "subjektiven Dialektkompetenz" (Erhebungsrunde 1)

Dass die SyHD-Informanten ihren Dialekt auch im Alltag – "auf die Woche verteilt" – häufig bis sehr häufig gebrauchen, ist ebenfalls aus ihren Selbsteinschätzungen ablesbar, die einem Mittelwert von 2,3 Skalenpunkten entsprechen (Skalenwert 1 = "immer", Skalenwert 6 = "nie"). Die Verteilung der Informantenangaben auf die Antwortkästchen der vorgelegten Skala ist Abbildung 3 zu entnehmen.

In der Zusammenschau der abgefragten Sozial- und Einschätzungsdaten zeichnet sich der prototypische SyHD-Informant somit dadurch aus, dass er zwischen

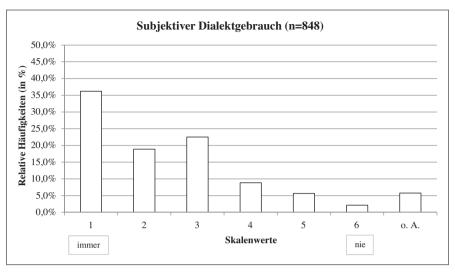


Abb. 3: Informantenangaben zum "subjektiven Dialektgebrauch" (Erhebungsrunde 1)

70 und 80 Jahre alt ist, eine (subjektiv) "sehr gute" Dialektkompetenz aufweist und diese Kompetenz auch in seinem Sprachalltag umsetzt.

2.3. Informantenakquise

Da persönliche Daten, wie sie in einem dialektologischen Projekt für die Informantenakquise nötig sind, nicht ohne Weiteres verfügbar sind, musste zunächst umfangreiche Recherchearbeit geleistet werden. Wie oben erwähnt, sollten nicht nur die Informanten bestimmte Kriterien erfüllen, sondern auch die Orte, aus denen sie stammen. Zunächst wurden daher die Orte festgelegt, an denen eine Kontaktaufnahme über lokale Ansprechpartner versucht werden sollte. Anschließend musste eine Internetrecherche ergeben, ob in diesen Orten Ansprechpartner für SyHD in Gestalt von Ortsbürgermeistern/-vorstehern oder gegebenenfalls Vorsitzenden von Heimat-, Mundart- oder ähnlichen mit der Sprachkultur verbundenen Vereinen zu finden waren. Diese Personen sind traditionell diejenigen, die die Ortsbewohner am besten überschauen können und deren Kontaktdaten einfach zu ermitteln sind. Sie wurden daraufhin schriftlich und telefonisch kontaktiert und über das Projekt und seine Ziele informiert. Bei signalisierter Kooperationsbereitschaft wurden sie anschließend gebeten, in ihrem Ort die vier bis sieben benötigten Dialektsprecher, die die genannten Kriterien erfüllen, zu finden und zu einer Kooperation über vier Fragebogenerhebungen hinweg zu bewegen. War ihnen dies gelungen, wurden die Adressdaten der potentiellen Informanten an die SyHD-Projektmitarbeiter weitergegeben.

In wenigen Fällen wollten lokale Kontaktpersonen zunächst trotz grundsätzlichen Interesses an der Kooperation keine Adressdaten der von ihnen als geeignet erachteten Personen zur Verfügung stellen. In diesen Fällen wurden sie stattdessen gebeten, Fragebogen zu verteilen, nach der Beantwortung wieder einzusammeln und an uns zu schicken. In diesen Fällen war der Rücklauf ausgefüllter Fragebogen jedoch kaum berechenbar, das heißt bisweilen sehr zögerlich, bisweilen aber auch sehr zuverlässig. Für den Rücklauf der Fragebogen erwies es sich als sehr förderlich, wenn zwischen den Informanten und den Projektmitarbeitern ein direkter Kontakt bestand.

Die Fluktuation im Informantenbestand macht sich hauptsächlich in der Zahl der zurückgeschickten Beantwortungen der Haupterhebungen bemerkbar. Zwar werden auch Personen, die angeschrieben wurden, aber keine Fragebogen zurückgesendet haben, noch einmal telefonisch kontaktiert, aber die Verkleinerung des Informantenbestandes ist unumgänglich. In diesem Fall, insbesondere wenn durch Ausfälle in einem Ort die von uns als Schwelle angesetzte kritische Anzahl von Informanten unter vier sinkt, müssen entweder in den betreffenden Orten weitere Dialektsprecher ermittelt und als "Ersatz"-Informanten in den Informantenbestand aufgenommen werden oder, wenn dies mangels (williger) Dialektsprecher nicht möglich ist, sogar neue Orte ermittelt werden. In diesem Fall beginnt das Akquisitionsprozedere von vorn. Damit einher geht folglich auch ein nicht unerheblicher zeitlicher Verzug im Versand und Rücklauf des gleichen Fragebogens. Dennoch ist es ausgegebenes Ziel, alle (nach)akquirierten Informanten alle vier Fragebogen bearbeiten zu lassen. Da derzeit erst drei von vier Erhebungen durchgeführt sind, ist es möglich, dass nicht alle der in Karte 2 verzeichneten Orte in den endgültigen Datenbestand eingehen werden beziehungsweise dass bestimmte der dort verzeichneten Orte durch andere ersetzt werden.

2.4. Pretests

Nachdem der erforderliche Informantenbestand gesichert war, hat sich die Durchführung von Pretests für das gesamte Projekt als ein sehr nützlicher Schritt erwiesen. Im Rahmen dieser Vorbefragungen wurden Fragebogen mit diversen Aufgabe(type)n zu verschiedenen Phänomenen in fünf bis sieben der hessischen Erhebungsorte gesendet, später dann in eigens für diese Pretests ermittelte Orte in unterschiedlichen Dialektregionen. Damit konnten Aufgabentypen sowie das Design einzelner Fragen beziehungsweise Aufgaben erprobt werden, so dass für die in den Haupterhebungen verwendeten Aufgaben gewährleistet werden konnte, dass sowohl der Aufgabentyp als auch die konkrete Einzelfrage/-aufgabe "funktionieren", das heißt auswertbare Daten liefern. Die Reaktionen der Informanten bei den Pretests und die gewonnenen Erfahrungen fließen jeweils in die Gestaltung der Fragebogen für die Haupterhebungen ein. Bei den Pretests werden jeweils an fünf bis sieben Orten, die sich durch besonders gute Rücklaufquoten

und eine größere Zahl von Informanten auszeichneten, "dialektalisierte" (vgl. unten) Fragebogen mit bis zu 35 Fragen erprobt. (Diese Zahl wird in den Haupterhebungen aus unten aufgeführten Gründen auf circa 25 reduziert.) Die Kriterien für die Übernahme beziehungsweise Nicht-Übernahme von Aufgabentypen und einzelnen Aufgaben/Fragen aus den Pretests in die Haupterhebungen waren dabei die folgenden:

- Die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen sollten eine beherrschbare quantitative Komplexität besitzen: Die Informanten sollten sich von der Art und Anzahl der zu treffenden Entscheidungen nicht überfordert fühlen.
- Die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen sollten eine beherrschbare qualitative Komplexität besitzen: Informanten sollten mit übersichtlichen, leicht verständlichen und nicht zu vielen Aufgabentypen konfrontiert werden.
- Die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen sollten wenig Abweichungen von Zielkonstruktionen zulassen: Die Aufgabentypen und Einzelfragen/-aufgaben sollten in einer Weise gestaltet werden, dass ihre Auswertung Daten zu den abgefragten Phänomenen und möglichst wenig irrelevante Daten liefert. Gleichzeitig sollten die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen offen genug sein, um solche Abweichungen zu erlauben.
- Die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen sollten abwechslungsreich zusammengefügt werden, was bedeutet, dass ein bestimmter Phänomenbereich nicht zu häufig in ein und demselben Fragebogen abgefragt, sondern auf mehrere Fragebogenrunden verteilt wird.

Diese Kriterien ergeben sich auch aus dem Informantenprofil. Die gewünschten Sozialkriterien der SyHD-Informanten lassen erwarten, dass sie mit Befragungssituationen generell und mit bestimmten Medien im Speziellen nicht beziehungsweise nur zu einem bestimmten Grad vertraut sind. Dies setzt der Komplexität der Frage- und Aufgabenmethoden eine feste Obergrenze, da die Erhebung sich an denjenigen Informanten orientieren muss, die mit diesen Methoden die wenigsten oder gar keine Erfahrungen haben. Unser Informantenprofil und die Vertrautheit mit dem Ausfüllen von Fragebogen sind bis zu einem gewissen Grad gegenläufig.

2.5. Anpassung der Fragebogensätze an den Dialekt ("Dialektalisierung")

Bei der indirekten Erhebung im Rahmen von SAND wurden den Informanten im Wesentlichen Sätze in standardniederländischer Orthografie mit wenigen dialektalen Merkmalen zur Bewertung vorgelegt; alle Informanten erhielten die gleiche Version (vgl. Cornips / Jongenburger 2001). Im SADS-Projekt wurden drei verschiedene Fragebogen-Versionen verschickt, nämlich eine für das deutschsprachige Wallis, dessen Dialekte von denen der übrigen deutschsprachigen Schweiz stark abweichen, eine für Bern, da sich Berner Informanten (aber interessanterweise nicht die noch weiter westlich angesiedelten Freiburger) wiederholt über die zu "zürichdeutschen" Beispiele beschwert hatten, und eine

für den Rest der deutschsprachigen Schweiz. Im Fall des Bundeslandes Hessen zeigte sich, dass wesentlich mehr dialektale Versionen der schriftlichen Fragebogen nötig sind. Dafür lassen sich folgende Gründe anführen:

- Die Dialekte des Bundeslandes Hessen sind in phonologischer (und morphologischer) Hinsicht sehr heterogen (vgl. Karte 1): Von den Dialekträumen Rheinfränkisch, Zentralhessisch, Osthessisch, Nordhessisch, Westfälisch und Ostfälisch (nach der Klassifikation von Wiesinger 1983) entfällt ein Teil des Kerngebiets oder das gesamte Kerngebiet auf das Bundesland Hessen, dasselbe gilt für Übergangsgebiete zum Ostfränkischen, Moselfränkischen und Thüringischen. Damit besteht eine wesentlich größere lautliche Heterogenität als beim Erhebungsgebiet des SADS, der Teile des hochalemannischen, höchstalemannischen und niederalemannischen Gebiets abdeckt.
- Aus soziolinguistischer Perspektive ist zu bedenken, dass die kommunikative Reichweite des Dialekts in Hessen geringer als in der deutschsprachigen Schweiz ist: Während es im Kontext der deutschsprachigen Schweiz normal ist, dass ein Basler mit einem Bündner oder ein Thurgauer mit einem Walliser jeweils Dialekt spricht (allenfalls mit gewissen wechselseitigen Akkomodationen/Synchronisierungen; vgl. TRUDGILL 1986; SCHMIDT / HERRGEN 2011), wäre es im Kontext Hessens kaum denkbar, dass sich ein Sprecher des Westfälischen mit einem Sprecher des Zentralhessischen auf Dialekt unterhält.
- Aus kognitionspsychologischer Perspektive erscheint es sinnvoll, die sprachlichen Stimuli den Informanten in jeweils (zumindest lautlich) adäquaten Dialektübersetzungen/-transliterationen zu präsentieren: Nach allem, was wir bislang zur regionalsprachlichen Situation im Westmitteldeutschen wissen, ist davon auszugehen, dass unsere SyHD-Informanten meist Sprecher mit bivarietärer Kompetenz sind, die eine Kompetenz im Dialekt und einer der Standardsprache näheren Varietät besitzen, das heißt in Kommunikationssituationen je nach Situationsanforderung implizites sprachliches Wissen anwenden und sich für eine Varietät "entscheiden". Beispielsweise wird ein Fragebogenstimulus auf Standarddeutsch nicht die dialektalen Wissensbestände des Informanten aktivieren, sondern seine regiolektalen beziehungsweise standardsprachlichen. Daher ist darauf zu achten, SyHD-Informanten möglichst adäquat formulierte Dialektsätze zu präsentieren, um sicher zu sein, dass die intendierte Varietätenkompetenz erhoben wird. Den Informanten wird auch empfohlen, sich die Fragebogenfragen jeweils laut vorzulesen, bevor sie sie beantworten. Damit soll zusätzlich die Aktivierung dialektalen Sprachwissens getriggert werden.

Bereits in ersten Pretests zeigte sich, dass die hessischen Informanten auf ihnen fremd oder undialektal erscheinende lautliche und lexikalische Varianten, die mitunter in den Stimulussätzen vorkamen, negativ reagierten, indem sie etwa die ihnen korrekter erscheinende Transliteration wiedergaben. Aus diesem Grund werden in den Haupterhebungen von SyHD jeweils 17 verschiedene Fragebogenversionen verschickt (dazu kommen noch einmal zwölf weitere Versionen

für die außerhalb des Bundeslandes liegenden Erhebungsorte). Die verschiedenen Fragebogenversionen unterscheiden sich voneinander in erster Linie in der Lautung, teilweise aber auch in der Lexik und Morphologie. Die Zahl von 17 verschiedenen Versionen allein für Hessen stellt einen Kompromiss zwischen dem Wünschenswerten und dem Machbaren dar, denn es wäre – im hessischen Kontext – aus den genannten Gründen adäquat, die Fragebogen jeweils ortsgenau anzupassen. Die "Dialektalisierungen" bedeuten aber einen nicht geringen Arbeitsaufwand, weshalb es nicht möglich ist, für jeden Ortspunkt eine eigene Fragebogenversion zu erstellen. Aus diesem Grund wurden auch zu kleinräumig dialektale Varianten vermieden.

Für die Identifikation dialektaler Lautungen, dialektaler Lexik und von für die Informanten möglichst eingängigen und akzeptablen "natürlichen" Schreibungen wurden verschiedene Quellen genutzt (deren Verfügbarkeit schon bei der Bestimmung des Ortsnetzes sichergestellt wurde):

- Grafien der Wenkerformulare (bei denen es sich letztlich um Laienschreibungen handelt); zu diesem Zweck wurden von insgesamt eirea 80 Ortspunkten Volltransliterationen von Wenkerbogen erstellt
- Ortsgrammatiken (zum Beispiel Salzmann 1888; Reuss 1907)
- lokale Wörterbücher (zum Beispiel Hofmann 1926; Strack 2001; Thomä 2008)
- großlandschaftliche Wörterbücher: "Südhessisches Wörterbuch" und "Hessen-Nassauisches Wörterbuch"
- Schreibungen der Informanten in "freien Antworten" (sobald durch Rücklauf von Vorbefragungen oder/und Haupterhebungen verfügbar)
- verfügbare Tonaufnahmen aus REDE und dem AGD (vgl. Fußnote 6)

In einigen Fällen wurden auch Informanten, die ein besonderes Interesse und Engagement am Projekt bekundeten und die aufgrund ihrer Antworten besonders verlässlich schienen, bei der Anfertigung der Dialektalisierungen beratend hinzugezogen. Dieses Vorgehen bewährte sich insofern, als die auf diese Art und Weise erstellten Fragebogenversionen sehr gut akzeptiert wurden, umgekehrt war damit aber ein hoher Zeitaufwand verbunden.

3. Aufgabenkategorien und Aufgabentypen

Die bisher in SyHD zur Verwendung gekommenen Aufgabentypen lassen sich grob zwei Kategorien zuordnen: Bewertungsfragen und Arbeitsaufgaben (vgl. Gerritsen 1993 für eine ähnliche Klassifizierung). In SyHD besteht die Kategorie der Bewertungsfragen lediglich aus einem Fragetyp, der sogenannten "Ankreuzfrage". Hinter den Arbeitsaufgaben verbergen sich Aufgabentypen, in denen die Informanten mehr leisten müssen, als Kreuze zu setzen. Hierzu zählen Bildbeschreibungen, Bildsequenzbeschreibungen, Übersetzungsfragen und Ergänzungs- und Puzzleaufgaben. Neben der Frage, was die Informanten bei den

Aufgabentypen leisten müssen, variieren die Typen auch hinsichtlich der Frage, was die Informanten leisten können (vgl. Seiler 2010, 517–520). So steigt in etwa von der Ankreuzfrage über die Übersetzungsaufgabe, die Puzzleaufgabe, die Ergänzungsaufgabe, die Bildbeschreibung und die Bildsequenzbeschreibung die Freiheit, mit der die Informanten die jeweiligen Fragen beziehungsweise Aufgabe(type)n beantworten können.

Die meisten Aufgabentypen bei SyHD haben als gemeinsames Merkmal, dass jeder zu beurteilende, zu übersetzende, zu ergänzende oder zu produzierende Satz – in Form einer kurzen und den Aufgaben jeweils vorangestellten Einstiegsgeschichte – in einen situationellen alltagsweltlichen Kontext eingebettet ist, der die jeweilige Aufgabe einleitet. Dieser Kontext liefert den Informanten Hintergrundinformationen zum Inhalt der zu bearbeitenden Sätze, führt Diskursreferenten ein, erzeugt Textkohärenz und -kohäsion und fixiert die Informationsstruktur der zu bearbeitenden Sätze, so dass ein bestimmtes Antwortschema bereits vorgebahnt wird. Überdies sind die fraglichen Kontexte möglichst so konstruiert, dass sie der Lebenswelt der SyHD-Informanten entnommen sein könnten.

In den folgenden Abschnitten werden die verschiedenen Aufgabentypen einzeln vorgestellt.

3.1. Bewertungsfragen ("Ankreuzfragen")

Als wichtigster Typ der indirekten Befragung findet bei SyHD eine Bewertungsaufgabe Verwendung, wobei die Bewertung vor allem dadurch vorgenommen werden soll, dass vorgegebene Stimuli je nach Akzeptanz angekreuzt werden sollen. Von den in den ersten drei Erhebungsrunden insgesamt 76 eingesetzten Aufgaben gehören 58 (also rund drei Viertel) diesem Aufgabentyp an. Bei der Bewertungs- beziehungsweise Ankreuzfrage werden den Gewährspersonen mehrere (morpho)syntaktische Alternativen einer bestimmten Konstruktion – bei jeweils lautlich und lexikalisch konstanter Transliteration – zur Auswahl vorgegeben, wobei sie ankreuzen sollen, welche Variante(n) sie im individuellen Dialekt ("in Ihrem Platt/Dialekt") verwenden können. (Es wurde somit nach dem individuellen und nicht nach dem ortsüblichen Dialekt gefragt, um eine Orientierung an einem möglicherweise nicht beherrschten Dialekt als Norm zu vermeiden.) Dieser Fragetyp wurde zunächst vom SADS übernommen, aber – aufgrund der bei den SyHD-Informanten beobachteten Reaktionen - weiterentwickelt und im Aufbau modifiziert, was aus der folgenden Gegenüberstellung ersichtlich wird. Die folgende Frage (siehe Abbildung 4) fand in der ersten Erhebungsrunde des SADS Verwendung (das Design wurde in den späteren SADS-Erhebungsrunden etwas verändert):7

⁷ An dieser Stelle möchten wir ELVIRA GLASER, Leiterin des SADS und Projektpartnerin von SyHD, herzlich dafür danken, dass sie uns die im SADS verwendeten Fragebogen zur Verfügung gestellt hat.

		folgena tein")?	len Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen ("ja"), welche sind nicht
	ja	nein	
1)			Also ich weiss au nid, ob er ämal wett hürate.
2)			Also ich weiss au nid, ob er ämal hürate wett.
Würd			tz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?
□ ja □	1 HCIII		

Abb. 4: SADS-Bewertungsfrage zum Verbcluster (Erhebungsrunde 1, Frage 9)

Der Informant muss zunächst durch Ankreuzen angeben, ob er die zwei vorgegebenen syntaktischen Varianten verwenden kann oder nicht ("ja" oder "nein"), wird dann gefragt, welche Variante für ihn die natürlichste ist, und erhält schließlich die Möglichkeit (durch ein "ja"), auf das Vorhandensein einer alternativen Variante hinzuweisen und diese zu nennen. In den SyHD-Pretests wurde (unter anderem bei diesem Phänomen) zunächst genau diese vom SADS eingesetzte Struktur übernommen. Die Ergebnisse des SyHD-Pretests legten jedoch die Vermutung nahe, dass die SyHD-Informanten (vgl. 2.2.) mitunter von dieser Struktur überfordert waren. Namentlich das explizite Ablehnen einer Konstruktion (durch das Ankreuzen von "nein" im ersten Teil der Frage) wurde äußerst selten gewählt. So kam es oft vor, dass bei einer der vorgegebenen Konstruktionsvarianten zwar "ja" angekreuzt wurde, bei den anderen dagegen gar nichts. Auf diese Weise blieben ganze Varianten unbewertet. Bei der Analyse führt dies zu der Schwierigkeit, eine ablehnende Bewertung einer Variante (durch ein "nein") vom Ignorieren oder Übersehen derselben durch die Informanten zu unterscheiden. Gerade die Häufung von gänzlich unbewerteten Varianten spricht aber dagegen, dass sie vergessen wurden, und dafür, dass sich hinter einer großen Teilmenge von nicht bewerteten Varianten eigentliche "nein"-Antworten verbergen. Der Grund für die fehlende explizite Ablehnung der Varianten durch die Informanten könnte in diesen Fällen darin liegen, dass die Fragemethode sie zwingt, selbst bei den für sie unmöglichen oder dispräferierten Konstruktionsvarianten "tätig" zu werden. Anscheinend bevorzugen sie aber in diesem Fall, gar nichts zu tun.

Die für den SyHD-Fragebogen gewählte Lösung dieses Problems besteht darin, die Informanten nur noch nach den möglichen Varianten zu fragen und nicht mehr

nach den unmöglichen. Auf diese Weise reduziert sich die Anzahl der Kästchen pro Variante auf eines, so dass die Informanten dieses nur noch dann ankreuzen müssen, wenn sie die Variante in ihrem Dialekt sagen können. Sie müssen dispräferierte Varianten nicht mehr explizit ablehnen. Diese Maßnahme reduziert sowohl den Arbeitsaufwand für die Informanten als auch die Ambiguität ihres Antwortverhaltens, indem ein leeres Kästchen nun legitim als "kann man in dem betreffenden Dialekt nicht sagen" interpretiert werden kann (wobei allerdings zumindest vorausgesetzt werden muss, dass die Informanten die entsprechenden Sätze zumindest gelesen und verstanden haben und nicht durch absichtliches/ unabsichtliches Ignorieren oder Übersehen ausgelassen haben).

Der von den Informanten zu leistende Aufwand wurde im SyHD-Fragebogen an einem weiteren Punkt reduziert. Der SADS-Fragebogen fragt separat danach, ob die Informanten den Satz normalerweise anders als angeboten äußern würden, was durch Ankreuzen von "ja" oder "nein" beantwortet werden muss, und anschließend danach, wie sie ihn genau äußern würden. Für SyHD wurden die Ankreuzkästchen an dieser Stelle einfach getilgt. Auch diese Maßnahme vermeidet die Uninterpretierbarkeit einiger nicht erwünschter, bei den Pilotstudien sehr häufig aufgetretener Möglichkeiten (etwa: "ja" angekreuzt, aber keine Alternative angegeben; nichts angekreuzt und nichts angeben; nichts angekreuzt, aber eine Alternative angegeben).

Überdies weicht die SyHD-Ankreuzfrage in einem dritten Punkt von der des SADS ab. Im Zürcher Projekt folgte auf das Ankreuzen der vorgegebenen Varianten zunächst die Frage nach der natürlichsten Variante, also diejenige, die die Informanten äußern würden, wenn sie sich für eine entscheiden müssten. Danach erst wurden sie gefragt, ob sie den Satz normalerweise anders als angeboten äußern würden und wenn ja, wie. Offensichtlich beraubt die Reihenfolge des Fragens die Informanten der Möglichkeit, ihre eigene Variante als die natürlichste anzugeben. Diese Möglichkeit muss aber bestehen, da sie sonst gezwungen sind, eine für sie möglicherweise unnatürliche Variante als natürlichste anzugeben. Es ist nicht vorgesehen, in diesem Fall keine der vorgegebenen Varianten anzugeben. Daher wurden die Fragen nach der natürlichsten Variante und der möglichen eigenen Alternative für den SyHD-Fragebogen in ihrer Abfolge getauscht.⁸ Abbildung 5 zeigt die Struktur einer Bewertungsaufgabe von SyHD, die in der ersten Erhebungsrunde verwendet wurde.

Um die SADS-Frage vollständig zu beantworten, muss der Informant insgesamt mindestens drei Kästchen ankreuzen, eine Variante durch das Schreiben einer Zahl benennen und möglicherweise einen eigenen Satz aufschreiben. Um die SyHD-Frage vollständig zu beantworten, muss der Informant mindestens zwei Kästchen ankreuzen und allenfalls einen eigenen Satz notieren. Im Vergleich

⁸ Im Rahmen des SADS wurde teilweise ebenfalls bereits eine etwas andere Variante dieses Aufgabentyps verwendet, bei dem die Frage nach der natürlichsten Variante erst zum Schluss gestellt wird.

13. Markus, der Sohn von Bruno, hat zwar schon ein paar Freundinnen gehabt, aber noch nie war es etwas wirklich Ernsthaftes. Bruno ist darüber langsam besorgt und meint:					
ightarrow Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).					
a) Also eich waaß net, ob er emol will heirode.					
b) Also eich waaß net, ob er emol heirode will.					
→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist? Wenn "ja": Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie sie ihn normalerweise sagen würden:					
c)					
 → Welcher Satz ist für Sie der natürlichste? a) □, b) □ oder c) □ 					

Abb. 5: SyHD-Bewertungsfrage zum Verbcluster (E1, 13)

zum SADS wurde also der vom Informanten zu leistende Aufwand reduziert und zudem die Aufbereitung und Interpretation der Daten erleichtert.

Das Design einer SyHD-Ankreuzfrage erlaubt es nun nicht mehr, negative Evidenz zu erheben, was beim SADS-Pendant prinzipiell der Fall ist. Angesichts der Tatsache, dass die in den Pilotstudien von SyHD erhobene negative Evidenz statistisch nicht auswertbar war, da ein beträchtlicher Anteil der potentiellen weiteren negativen Evidenz in den unbewerteten Varianten verborgen liegt und das Gesamtbild dadurch stark verwässert ist, erschien es uns geboten, den Verzicht auf negative Evidenz in Kauf zu nehmen. Erst bei Detailauswertungen wird sich herausstellen, inwieweit die explizit negative Bewertung einer Konstruktion einen zusätzlichen Wert darstellen könnte. Die Frage, wie diese effektiv zu erheben wäre, bliebe dennoch unbeantwortet.

Karte 3 zeigt die Resultate, die bei der Beantwortung der oben abgebildeten Frage aufgetreten sind. In der Kartierung werden für jeden Ortspunkt Kuchendiagramme verwendet, deren einzelne Teile für die verschiedenen Varianten stehen, wobei die Größe der Kuchendiagramme an die Anzahl an auswertbaren Antworten angepasst wird: Je mehr auswertbare Antworten an einem Ortspunkt zur Verfügung stehen, desto größer ist das Kuchendiagramm. Die Karte zeigt, dass die dem Standard entsprechende Abfolge 2–1 insgesamt klar dominierend ist, dass jedoch auch die Abfolge 1–2 areal konsistent in einem östlichen Gebiet auftritt.

Die Bewertungsaufgabe per Ankreuzen ist prinzipiell auf jedes im Rahmen von SyHD erhobene Phänomen anwendbar. Die jeweiligen Zielkonstruktionen müssen lediglich unter den anzukreuzenden Varianten angegeben werden. Darin liegt aber auch gleichzeitig die Schwierigkeit, da bei bestimmten syntaktischen Phänomenen so viele Realisierungsvarianten auftreten (zum Beispiel Komparativ-/

Äquativanschlüsse, dreigliedrige Verbcluster), dass man den Informanten bis zu acht Varianten anbieten müsste, die sich dann jeweils nur in geringfügigen Details unterscheiden würden. Dies liefe aber vor allem den Kriterien der quantitativen und qualitativen Komplexität (siehe oben) entgegen: Unter Rücksichtnahme auf das Informantenprofil liefe man Gefahr, die Informanten durch die hohe Zahl der zu vergleichenden Varianten zu überfordern und, da nur Detailunterschiede bestehen, sie auch in ihrer Sprachintuition zu verunsichern. Bei den Ankreuzfragen wurden deshalb in der Regel nie mehr als vier verschiedene Varianten vorgegeben, in vielen Fällen auch weniger; in den Vorerhebungen gingen wir dagegen auch über diese Anzahl hinaus.

Abbildung 6 zeigt eine Frage zur Syntax des Pronominaladverbs *davon* (hier wurden vier verschiedene Varianten zur Auswahl gestellt) und Karte 4 die areale Distribution der Varianten. Die "einfachste" Variante *davon* wird durch den Kontext evoziert, sie entspricht außerdem dem Standard, es ist deshalb zu erwarten, dass sie häufiger angekreuzt wird, als eigentlich zu erwarten wäre. Die Ergebnisse zu den drei nicht dem Standard entsprechenden Konstruktionen decken sich ziemlich gut mit den Erkenntnissen der Studie von FLEISCHER (2002), der sich allerdings mit Daten aus verschiedensten, mitunter sehr heterogenen Quellen (großlandschaftliche Wörterbücher, Grammatiken, Transkriptionen von Tonaufnahmen, Mundartliteratur) begnügen musste und der gerade in Bezug auf Hessen nur wenige Quellen zur Verfügung hatte. Gemeinsam betrachtet bilden die Resultate konvergierende Evidenz für die Validität der indirekten Methode.

11. Zufällig kommt ihr Freund Otto vorbei. Sie fragen ihn, ob er mitbekommen hat, dass die Nachbarn sich scheiden lassen. Er hat aber noch nichts davon gehört. Er sagt:						
→ Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).						
a) Dodevo waaß eich noch naut!						
b) Do waaß eich noch naut devo!						
c) Dovo waaß eich noch naut!						
d) Do waaß eich noch naut vo!						
→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die gar nicht aufgeführt ist? Wenn ja: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:						
e)						
→ Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?						
a), b), c), d) oder e)						

Abb. 6: SyHD-Bewertungsfrage zur Syntax des Pronominaladverbs davon (E1, 11)

3.2. Einzelbild-Beschreibungen

Bei Beschreibungen von Einzelbildern, einer auch im SADS angewendeten Methode, handelt es sich um einen Aufgabentyp der Kategorie "Arbeitsaufgabe". Dabei werden den Informanten zunächst die Referenten (situationeller Kontext) vorgestellt. Die Relation, in der diese zueinander stehen, womit sie sich beschäftigen oder in welchem Zustand sie sich befinden, bleibt dabei unerwähnt. Auf diese Weise steht es den Informanten frei, wie sie die fragliche Tätigkeit verbalisieren, gleichzeitig sind sie – auch aufgrund der expliziten Fragestellung (vgl. unten) – genötigt, die eingeführten Referenten später als Topik zu realisieren. Wichtig dabei ist, dass auch das Bild eine entsprechend simple, das heißt erkennbare Figur/Grund-Gliederung aufweist, da diese sprachlich präferiert durch eine [NP VP]-Struktur umgesetzt wird (vgl. Talmy 2000). Die Informanten werden dann gebeten, in einem vollständigen Satz die auf das Bild folgende dialektalisierte Frage zu beantworten, die eine Informationsstruktur der Antwort auslöst, in der im Idealfall die genannten Referenten als Topik und die ausgeführte Tätigkeit in Form einer VP als Kommentar realisiert werden.

Abb. 7: SyHD-Einzelbild-Beschreibung zum Progressiv (E1, 8)

Bildbeschreibungen dieser Art sind in den ersten drei SyHD-Erhebungen eher selten eingesetzt worden (3 von 76 Fragen). Dies hängt vor allem mit ihrem begrenzten Anwendungsbereich zusammen: Die Bildbeschreibung wurde bisher zur Erhebung von Aspekt- und Aktionsartphänomenen, das heißt Verlaufs-/Pro-

gressivformen und tun-Periphrasen, eingesetzt (vgl. Kuhmichel in Vorb.). Dieser Phänomenkomplex und die Struktur der Frage passen dabei aber besonders gut zusammen: Indem es sich um einen Phänomenkomplex handelt, der sich vor allem um die aktionale Semantik des Verbs dreht und die Informanten selbst eine Beschreibung des Bildes liefern sollen, liegt es nahe, den Arbeitsauftrag so zu formulieren, dass genügend volle VPs geäußert werden, die aufgrund der fixen Topik-Kommentar-Struktur möglichst wenig strukturelle Variation zulassen. Die Anlage dieses Aufgabentyps führte auf diese Weise zu Daten, die zu einem sehr hohen Prozentsatz den erwartbaren Konstruktionen entsprachen. Gleichzeitig demonstriert die Vielzahl der Konstruktionstypen, die als Antworten auf die Frage aufgetreten sind, dass dieses Phänomen beispielsweise für eine Erhebung via Ankreuzfrage weniger geeignet wäre, da eine Vielzahl an Varianten vorgegeben werden müsste, was unter Rücksichtnahme auf das Informantenprofil vermieden werden sollte (vgl. 2.4.). Zudem scheint es der Fall zu sein, dass die Kombination aus dem Phänomen der Verlaufs-/Progressivformen/tun-Periphrase und der Arbeitsaufgabe Strukturen elizitiert, die eigentlich als stigmatisiert gelten und schwer zu evozieren sind, was besonders für die tun-Periphrase zutrifft. Darüber hinaus ergeben sich klare areale Strukturen. Für die Aufgabe aus Abbildung 7 zeigt Karte 5 die Anteile der jeweiligen Varianten.9

Im Vergleich zu den oben beschriebenen Bewertungsaufgaben liefern die Bildbeschreibungsaufgaben – ähnlich wie die "Bildergeschichten" und Übersetzungsaufgaben – eine wesentliche Zusatzinformation, die die aktive Dialektkompetenz der Informanten betrifft. Die Bewertungsaufgaben ermöglichen demgegenüber lediglich Aufschlüsse hinsichtlich der Akzeptanz beziehungsweise Nicht-Akzeptanz vorgegebener syntaktischer Varianten und damit hinsichtlich des Sprachwissens der Informanten, von dem nur indirekt auf ihren wirklichen Sprachgebrauch zu schließen ist. Dagegen ermöglichen die Bildbeschreibungsaufgaben, indem sie "offener" formulierte Antworten evozieren, Aussagen über die aktive Dialektkompetenz und Variantenpräferenz der Informanten, die eine Variante nicht nur (wieder)erkennen, wenn sie vorgegeben ist, sondern diese auch produzieren beziehungsweise eine Alternative wählen.

3.3. Bildsequenz-Beschreibungen ("Handlungsbeschreibungen")

In engem methodischem Zusammenhang mit den eben skizzierten Bildbeschreibungsaufgaben steht der dritte in SyHD eingesetzte Aufgabentyp, der sich auf eine Folge zusammenhängender Bilder stützt, die eine kurze Geschichte erzählen. In den ersten drei Fragebogenrunden wurde dieser Aufgabentyp dreimal eingesetzt,

⁹ Der Variante "tun-Periphrase" entspricht prototypisch die Antwort Es tut beten, der Variante "am-Progressiv" Es ist am beten, der Variante "beim-Progressiv" Es ist beim beten, der Variante "flektiertes Vollverb" dagegen eine Struktur mit flektiertem Vollverb, prototypischerweise Es betet.

um Belege für das Rezipientenpassiv (genauer: kriegen-Passiv) beziehungsweise für seine Alternativkonstruktionen zu erheben. Die verwendeten Szenenbilder stammen aus Videoclips eines Sprachproduktionsexperiments zum Rezipientenpassiv (vgl. Lenz 2008 und 2009). Analog zur Einzelbildbeschreibung werden im Rahmen der "Handlungsbeschreibungen" den Informanten die im Zentrum des Geschehens stehende Hauptperson und andere wesentliche Elemente des Frames (vgl. FILLMORE 1982) und ihre Relationen zueinander kurz vorgestellt (vgl. zum Beispiel Abbildung 8: "Der Mann in der folgenden Bildergeschichte hat eine Banane in den Händen"). 10 Eine Bildergeschichte, die jeweils aus sechs Einzelfotos eines Gesamtclips besteht, stellt nun eine Veränderung dieser Ausgangssituation dar. Das primäre Ziel der dargestellten Kurzgeschichten ist es jeweils, die Hauptperson in einer bestimmten semantischen Rolle darzustellen, die in einem Aktivsatz prototypischerweise von einem Komplement im Dativ beziehungsweise in einem Rezipientenpassivsatz vom Subjekt getragen werden kann (zum Beispiel Rezipient, Benefizient, Malefizient). Diese thematisch-semantische Rolle der Hauptperson wird aber erst durch einen konkreten Handlungsverlauf emergent, in dessen Rahmen der Person etwas gegeben oder weggenommen wird, ihr etwas widerfährt und sie selbst diese Situationsveränderung als positiv oder negativ wahrnehmen kann oder ihr neutral gegenübersteht. Somit bieten sich für die Evozierung von Rezipientenpassiven Bilders e quenzen geradezu an.

Die Aufgabe der Informanten bestand in der Beantwortung der ("dialektalisierten") Frage "Was passiert mit dem Mann?", wobei diese Frage "in einem Satz" und "auf Platt/Dialekt" verschriftlicht werden sollte. Wie bei den Einzelbildbeschreibungen sollte diese explizite Fragestellung – gemeinsam mit der skizzenhaften Beschreibung der Ausgangssituation – erstens den Wahrnehmungsfokus der Informanten auf die im Zentrum stehende Person und ihre thematische Rolle im Geschehen lenken, um damit implizit die thematische Rolle der Hauptfigur als Topik der Szenenbeschreibungen vorzugeben. Somit basieren Einzelbild- wie auch Handlungsbeschreibungen auf der These,

dass ein enger Zusammenhang zwischen der kognitiven und der sprachlichen Perspektivierung von Sachverhalten besteht. [...] Ein Sprecher wird bestimmte Situationsrollen in der Verbalisierung des Sachverhalts nennen, andere ausblenden. Die ausgewählten Rollen wird er sprachlich in eine spezifische Figur-Grund-Anordnung bringen. Von dieser satzbezogenen Rollenperspektivierung zu unterscheiden ist die Thema-Rhema-Gliederung, mit der der Satz nach diskursfunktionalen Gesichtspunkten bestimmt wird. (Dürscheid 1999, 7 und 18)

Insgesamt sind die bisherigen Ergebnisse der Bildbeschreibungen als sehr aussagekräftig zu bewerten, nicht zuletzt, weil sie sich deutlich mit bisherigen Befunden zum Rezipientenpassiv im deutschsprachigen Raum decken (s. auch Kapitel 4.2.1. und Karte 6).

 $^{^{10}}$ Besonderer Dank gebührt Christoph Purschke (Marburg), der sich als Schauspieler zur Verfügung gestellt hat.

- 20. Der Mann in der folgenden Bildergeschichte hat eine Banane in den Händen.
- → Beantworten Sie bitte in einem Satz (auf Platt/Dialekt) die Frage: Wos bassierd mit dem Monn?

.....

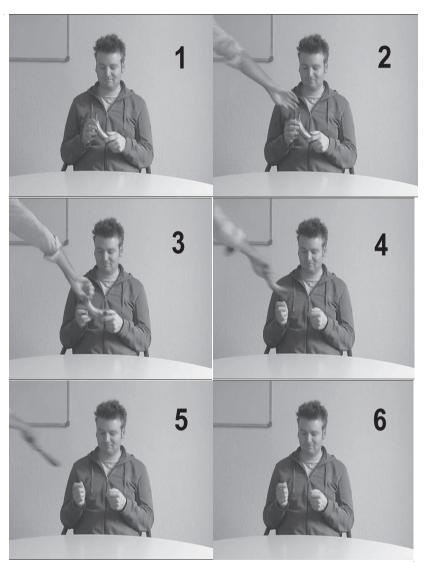


Abb. 8: SyHD-Bildsequenz-Beschreibung zum kriegen-Passiv (E1, 20)

3.4. Übersetzungsaufgaben

Schon die Auswertung der Wenker-Materialien, bei denen es sich um indirekt erhobene Übersetzungen standarddeutscher Sätze in die lokale Mundart handelt, zeigt, dass auch gewisse syntaktische Phänomene durch Übersetzungsfragen erhoben werden können (vgl. Fleischer 2011). Diese Erkenntnis sollte auch für den SyHD-Fragebogen fruchtbar gemacht werden. Von den 76 bisher in den SyHD-Haupterhebungen verschickten Fragen entfallen fünf auf den Typ Übersetzungsaufgabe. Die damit erhobenen Phänomene waren bisher die areale Distribution von Perfekt und Präteritum (vgl. Fischer in Vorb.), die Abfolge pronominaler Objekte (vgl. Fleischer im Druck) und die Einleitung des Relativsatzes. Im untenstehenden Beispiel folgt auf den skizzierten situationellen Kontext die Bitte an die Informanten, den folgenden standarddeutschen Stimulus in ihren jeweiligen Dialekt zu übersetzen, und zwar so, "wie Sie ihn in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden".

12. Thomas fragt seinen Kollegen, seit wann er neben der Schule wohnt. Er antwortet:
\rightarrow Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihr Platt/Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:
Früher wohnten wir hinter der Kirche, aber dann bauten wir noch mal neben der Schule.

Abb. 9: SyHD-Übersetzungsaufgabe zum Präteritumschwund (E1, 12)

Offensichtlich gibt der vorgegebene Satz auch eine Tempus- und/oder Aspektform für die Übersetzung vor, in diesem Fall nur das Präteritum (wohnten, bauten). Auf diese Weise ist die gewählte Übersetzung – einschließlich der Tempus-/ Aspektform – durch die Informanten nicht offen, wie es die Wahl in einer Ankreuzfrage wäre, sondern beeinflusst durch die Vorgabe. Dies ist intendiert: In einem solchen Fall sind in erster Linie die Abweichungen von der Vorlage eindeutig interpretierbar.

Die Idee ist, dass die Übersetzungsfrage auf eine andere Art von Wissen zugreift als die Ankreuzfrage (vgl. 4.2.). In einer analogen Ankreuzfrage müssten die Informanten sich fragen, "Kann ich die Perfektvariante sagen? Kann ich die Präteritumsvariante sagen?" Sie gehen die Frage nach der Akzeptabilität der Varianten durch Abwägung und Vergleich bewusst und gezielt an. In Form der Übersetzungsfrage gehen Sie die Frage der Akzeptabilität überhaupt nicht (bewusst) an, diese gehört gar nicht zur Aufgabe. Die gewählte Übersetzung ist

daher das Resultat einer unbewussten und nicht-gezielten Wahl und führt möglicherweise zu aufschlussreichen abweichenden Ergebnissen im Vergleich zu anderen Fragetypen zum gleichen Phänomen. Damit ist die Übersetzungsfrage nicht methodisch inadäquat, sondern zielt auf eine spezielle – im Vergleich zur Ankreuzfrage andere – Wissensart ab. Die Übersetzungsfrage ist auch auf andere Phänomenbereiche anwendbar, etwa auf bestimmte Wortstellungsphänomene.

3.5. Ergänzungsaufgaben

Ein bisher dreimal verwendeter Aufgabentyp stellt die Ergänzungsaufgabe dar, bei der die Informanten einen lückenhaften und dialektal vorgegebenen Satz durch ein Wort beziehungsweise eine Phrase ergänzen sollen:

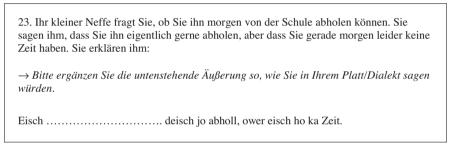


Abb. 10: SyHD-Ergänzungsaufgabe zum Konjunktivauxiliar (E1, 23)

Der zu ergänzende Satz ist so formuliert und in einen entsprechenden situationellen Kontext eingebettet, dass die Auswahl der in die vorgegebene Lücke passenden Wörter stark begrenzt ist. Im konkreten Fall liegt die Entsprechung von standarddeutsch *würde* als möglicher "Lückenfüller" nahe; es geht folglich um die Frage nach dem dialektkonformen Konjunktivauxiliar. Dieser Fragetyp evozierte kaum irrelevante¹¹ Antworten, sehr wohl aber die erwartete areale Variation der dialektalen Entsprechungen des standardsprachlichen Auxiliars *würde* (insbesondere die *tüte-*Periphrase).

Die skizzierte Methode lässt sich beispielsweise auch gut auf Komparativ-/Äquativkonstruktionen (vgl. Jäger in Vorb.) anwenden (zu ergänzen: Wenn es raschelt, ist es besser... wenn es klimpert. beziehungsweise Diese Äpfel schmecken wirklich so gut... sie aussehen.).

¹¹ "Irrelevant" bezeichnet hier Antworten, die entweder nicht der Zielkonstruktion entsprachen oder Antworten auf Aufgaben/Fragen, die offensichtlich von dem Informanten nicht verstanden wurden.

3.6. Puzzleaufgaben

Der Typ der "Puzzleaufgabe" wurde bisher viermal angewendet, und zwar dreimal auf die attributive Possessivkonstruktion und einmal für Progressivkonstruktionen. Dabei überschneiden sich lexikalische, semantische und syntaktische Faktoren. Abbildung 11 zeigt ein Beispiel dieses Aufgabentyps.

14. Sie sind mit Ihrem Bruder Karl und Ihrer Tochter Gertrud auf einem Geburtstag. Sie möchten langsam nach Hause aufbrechen und ermahnen Karl, nichts zu vergessen. Daraufhin nimmt er eine Brille vom Tisch und steckt sie ein. Sie haben gesehen, dass es die Brille ist, die Gertrud gehört, und sagen daher:						
→ Bitte ergänzen Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter (Reihenfolge egal):						
[Brill] [Gertrud]						
Nee, des es de falsche. Des es						

Abb. 11: SyHD-Puzzleaufgabe zu Possessivkonstruktionen (E1, 14)

Um bei den Informanten die Produktion von Possessivkonstruktionen auszulösen, ohne dass dabei zu viele irrelevante Daten zustande kommen, benötigt der Fragetyp einen relativ langen "Vorlauf" in Form eines situationellen Kontexts. Darin wird eine Besitzrelation auf eine Weise beschrieben, die der Lebenswelt der Informanten entspricht, und sie ist so formuliert, dass nicht schon in der Aufgabenstellung eine der Zielkonstruktionen verwendet werden muss. Zumeist geht es darum, dass ein Objekt als das Eigentum von jemandem oder etwas vom vorgestellten Sprecher identifiziert werden muss. Der Vorlauf, die Bitte, den folgenden Satz unter der Verwendung der nachstehenden Wörter zu ergänzen, und die Vorgabe des zu ergänzenden Satzanfangs zwingen die Informanten geradezu zu einer attributiven Possessivkonstruktion (Gertruds Brille, [der] Gertrud ihre Brille, die Brille von [der] Gertrud et cetera), ohne eine spezifische Konstruktion stärker als andere auszulösen - sieht man von der Vorgabe durch die Abfolge der in eine Zielkonstruktion einzubringenden Wörter einmal ab. Zum jetzigen Zeitpunkt lässt sich sagen, dass dieser Fragetyp kaum irrelevante Antwortmuster zutage fördert. Es ist allerdings nötig, über verschiedene Erhebungen hinweg die Reihenfolge der zu verwendenden vorgegebenen Wörter zu variieren oder konstant zu halten, um valide Ergebnisse zu garantieren.

Mit der Vorgabe von zu verwendenden Wörtern lässt sich dieser Aufgabentyp auch erfolgreich auf eine Reihe weiterer Phänomene anwenden, darunter (jeweils mit entsprechenden situationellen Kontexten) Infinitivanschlüsse (zu ergänzen: *Der Heinz hat an Silvester schon aufgehört...* – unter Verwendung von [rauchen]) oder *tun*-Periphrase/Verlaufsform (zu ergänzen: *Ich...* – unter Verwendung von [Kuchen] und [backen]).

4. Diskussion: Evaluation der indirekten Methode

4.1. Raumbildung

Die in den obigen Abschnitten ausschnitthaft dargestellten Erörterungen und Ergebnisse und die Karten sollen stellvertretend zeigen, dass – erstens – syntaktische Variablen im hessischen Bundesland raumbildend sind und dass – zweitens – dialektsyntaktische Erhebungen anhand der indirekten Methode in einer variationslinguistisch komplexen und herausfordernden Region zuverlässig belastbare und höchst ergiebige Daten liefern. Ein möglicher Einwand könnte hier darauf hinweisen, dass die festgestellte Variation durch die Erhebungsmethode induziert sein könnte: Es wäre möglich, dass entweder die Fragemethode grundsätzlich areale Variation erzeugt (das heißt, innerhalb der Methode wäre keine Aufgabe konzipierbar, deren Antworten keine Areale bilden) oder dass die Dialektalisierungen der Fragebogen bei spezifischen Aufgaben spezifische Antwortmuster in den jeweiligen Regionen verursachen (das heißt, die Variation würde eventuell verschwinden, wenn man keine verschiedenen Dialektalisierungen verwendete).

Aus diesem Grund wurde in den Phänomenkatalog auch ein Phänomen aufgenommen, bei dem keine geografische Variation zu erwarten ist: Beim sogenannten "Agens/Patiens-Shift" werden in den situationellen Kontext genau identifizierbare und kontrollierbare sozio-kognitive Parameter eingebaut, die bei allen Informanten über die Dialektregionen hinweg eine Präferenz für eine, und zwar immer dieselbe von zwei angebotenen Konstruktionen auslösen soll (vgl. Kasper [in Vorb. a, in Vorb. b]). Die Präferenzen der Informanten ändern sich nicht in Abhängigkeit vom Raum, sondern ausschließlich in Abhängigkeit vom "Setting" der Parameter in der Situationsbeschreibung. Ein Beispiel ist in Abbildung 12 angeführt.

Gemäß dem Setting der sozio-kognitiven Parameter im situationellen Kontext der Frage wird hier eine Präferenz für Variante (b) erwartet. ¹² Wichtig ist in unserem Zusammenhang aber nur das Folgende: Ist bei den Resultaten zu dieser

¹² Bei den Parametern handelt es sich 1. um die "actor/observer difference" (Ist die sprechhandelnde Person identisch ["actor"] oder nicht identisch ["observer"] mit der in dem beschriebenen Ereignis betroffenen?), 2. um die "accomplishment/misaccomplishment difference" (Ist das Ereignis als Leistung oder Fehlleistung zu bewerten?) und 3. um die "sympathy/antipathy difference" (Empfindet die sprechhandelnde Person Sympathie/Empathie oder Antipathie/keine Empathie gegenüber der im Ereignis betroffenen?). Das Setting dieser Parameter ermöglicht Vorhersagen über die Präferenz der Informanten (für Details vgl. KASPER [in Vorb. a, in Vorb. b]).

Abb. 12: SyHD-Bewertungsfrage zum Agens/Patiens-Shift (E1, 7)

Aufgabe die areale Variation abwesend, weist dies darauf hin, dass die Variation bei den anderen Phänomenen, die Variation erwarten lassen und tatsächlich zeigen, keine durch die Methode induzierte ist, da die gleiche Methode auch in der Lage ist, homogene Areale auszuweisen. Karte 7 zeigt die Resultate für diese Aufgabe.

Die durchschnittliche (und vorhergesagte) Präferenz für die (b)-Variante (hier: "patientiv") beträgt über die Dialektregionen gemittelt 72,85 % mit einer Standardabweichung von 12,4 %, wobei die nördlichsten Belegorte hier aus methodischen Gründen herausgerechnet wurden. Die Daten zeigen somit, dass über Dialektregionen mit gleichen Kasussystemen hinweg die Ergebnisse sehr ähnlich sind, obwohl, wie die Karte zeigt, Einzelorte untereinander recht starke Standardabweichungen aufweisen können. Insgesamt dokumentiert dieses Resultat die areale Invarianz dieses Phänomens, mit der folgenden Einschränkung: Die adäquate Dialektalisierung der Fragebogen ist von größter Wichtigkeit, ansonsten besteht bei den Resultaten tatsächlich die Gefahr von Artefakten.

¹³ Diese Fragebogenregionen (Westfälisch, Ostfälisch, das Übergangsgebiet Nordhessisch/ Thüringisch, deren jeweilige "Erweiterungen" durch den hessischen Gürtel und vereinzelte nordhessische Orte) zeigen die höchsten Anteile an (a)-Varianten (hier: "agentiv"). Der Grund für die abweichenden Resultate ist der in diesen Regionen partiell durchgeführte – und in seiner genauen arealen Verbreitung vor der Erhebung unbekannte – Dativ/Akkusativ-Synkretismus mit erhaltener Akkusativ-Form. Die Fragebogen für diese Regionen können aber jeweils nur eine der beiden Kasusformen anbieten, so dass in machen Orten die (b)-Variante aus formalen Gründen abgelehnt wurde und zu einer verstärkten Präferenz der (a)-Variante führte. Mit den Synkretismus aufweisenden Regionen beträgt die durchschnittliche Präferenz für (b) 64,58 % bei einer Standardabweichung von 21 %.

Davon abgesehen aber illustriert dieses Beispiel, dass nicht die Anlage der indirekten Methode, das heißt die Aufgabenkategorien und Aufgabentypen, automatisch areale Variation erzeugen, sondern dass die An- oder Abwesenheit von Variation durch das jeweilige Phänomen gesteuert wird.

4.2. Der Erkenntnismehrwert kombinierter Abfragen

Bei den Vorerhebungen zu SyHD zeigte sich, dass die mehrfache Erhebung bestimmter Phänomene, entweder durch die gleiche Fragetechnik bei minimaler, aber systematischer Variation der Konstruktion, oder durch verschiedene Fragetypen, zu einem erheblichen Mehrwert führen kann.

4.2.1. Anwendung eines Aufgabentyps auf einen Phänomenkomplex

In der ersten Haupterhebung wurde die Abfolge des pronominalen direkten und indirekten Objekts in vier verschiedenen Ankreuzfragen erhoben, wobei sich die involvierten Pronominalformen jedoch unterschieden (es und mir, es und ihr, es und ihm, ihn und mir). Dabei zeigt sich, dass der Dativ der 1. Person Singular die größte Affinität dazu zeigt, vor dem Objektpronomen der 3. Person zu stehen. Zwischen den verschiedenen Fragen zeigt sich dabei eine deutliche areale Staffelung (vgl. Fleischer [im Druck]), die als implikationale Hierarchie gefasst werden kann. Dass eine solche vorliegt, ergibt sich erst aus der Gesamtbetrachtung von mehreren Fragen zum gleichen Phänomen.

Auch hinsichtlich des Rezipientenpassivs hat die mehrfache Anwendung modifizierter Bildergeschichten interessante Befunde zutage gefördert. So zeigt etwa die Bildergeschichte "Mann kriegt Wasser eingeschenkt" im Vergleich mit "Mann kriegt Banane weggenommen" (vgl. Karte 6) für erstere eine insgesamt höhere Frequenz des kriegen-Passivs, die sich zudem auf ein größeres Areal verteilt. Besonders deutlich werden die Unterschiede zwischen den beiden Bildergeschichten hinsichtlich ihrer Ergebnisse, die sie für das nördlichste Randgebiet des Bundeslandes Hessen verzeichnen (inklusive der niederdeutschen SyHD-Orte im "hessischen Gürtel"), wo die Stimulussequenz "Mann kriegt Banane weggenommen" offensichtlich weniger kriegen-Passive evoziert hat als die Vergleichsgeschichte mit dem Wasserglas. Diese Ergebnisse decken sich mit bisherigen Befunden zum Rezipientenpassiv: In korpuslinguistischen Studien konnte der westmitteldeutsche Raum und das angrenzende Niederfränkische als dialektale Kernregion des kriegen-Passivs identifiziert werden, während die Konstruktion in den angrenzenden Regionen des Niederdeutschen, im Ostmitteldeutschen und besonders im Oberdeutschen weniger häufig auftritt beziehungsweise schwächer grammatikalisiert ist (vgl. Lenz 2007). Auch die These, dass die Konstruktion in den Dialekten des Ostmittel- und Oberdeutschen schwächer verbreitet ist, wird mehrheitlich durch die schwäbischen, ostfränkischen beziehungsweise ostmitteldeutschen SyHD-Punkte im hessischen Gürtel gestützt. Die unterschiedlichen Grade an arealen Differenzen, die im Vergleich verschiedener SyHD-Abfragen zum Phänomen herausgearbeitet werden können, stützen die These, dass die Art der Affiziertheit des "Rezipienten" ein wesentlicher Steuerungsfaktor bei der Bildung bzw. dem Gebrauch der Passivkonstruktion ist (vgl. Lenz 2008, 178), denn es ist häufiger ein Benefizient, der positiv von einer Handlung betroffen ist (zum Beispiel weil ihm ein Glas Wasser eingeschenkt wird und er das gut findet), als ein Malefizient, dem Schlechtes widerfährt (zum Beispiel indem ihm etwas weggenommen wird, was er eigentlich behalten will).

4.2.2. Anwendung eines Aufgabentypenkomplexes auf ein Phänomen

Ein weiteres, in seiner Wichtigkeit nicht zu unterschätzendes Klassifikationsmerkmal der Fragetypen stellt die Frage dar, ob der Fragetyp die Informanten mit salienten syntaktischen Merkmalen der fraglichen Konstruktionen konfrontiert oder nicht. Fragt man ein bestimmtes Phänomen, zum Beispiel das Vorkommen von Perfekt und Präteritum (vgl. FISCHER in Vorb.), anhand zweier Fragetypen ab, z. B. der Ankreuzfrage und der Übersetzungsfrage, erhält man unterschiedliche Ergebnisse. In ersterem Fragetyp werden den Informanten eine Perfekt- und eine Präteritum-Variante eines Satzes angeboten. Sie müssen zunächst durch Ankreuzen entscheiden, welche Variante sie in ihrem Dialekt sagen können. Manche Informanten kreuzten die Perfektvariante an. Wurde denselben Informanten in einer weiteren Erhebung der gleiche Frageninhalt präsentiert, jedoch als Übersetzungsfrage, so kam es nicht selten vor, dass sie eine Präteritum-Übersetzung anfertigten. Eine andere Gruppe von Informanten zeigte bei der Ankreuzfrage das gleiche Antwortmuster wie die erste Gruppe, verwendete in ihren Übersetzungen des Präteritum-Satzes aber das Perfekt. Bedeutet das, dass erstere Informanten inkonsistent antworteten und letztere konsistent?

Eine andere Erklärung ist denkbar und sogar plausibel. Zwei Voraussetzungen sind dafür erforderlich:

(1) Informanten wissen von manchen (objektiv-linguistisch ermittelten) dialektsyntaktischen Merkmalen, dass sich ihre Dialekte darin von anderen Dialekten und/oder der Standardsprache unterscheiden. Von anderen solchen Merkmalen (die ebenfalls objektiv-linguistisch ermittelt werden können) wissen sie dies nicht. Beide Merkmalklassen gehören aber zum sprachlichen Wissen der Informanten. Erstere gehört zum "expliziten Wissen", letztere zum "impliziten" (vgl. dazu Eysenck / Keane 2005, 230–233). Syntaktische Varianten besitzen für ihre Sprecher darüber hinaus eine Einstellungsdimension, die man der Einfachheit halber mit den Werten "positiv" und "negativ" versehen kann (vgl. Auer / Barden / Grosskopf 1998; Purschke 2011);

- auch die Stigmatisierung von Merkmalen/Varianten ist hier zu nennen. Ein syntaktisches Merkmal besitzt einen solchen Wert allerdings nur dann, wenn es zum expliziten Wissen gehört.
- (2) Syntaktische Merkmale sind mehr oder minder auffällig, das heißt salient. 14 Der Begriff soll hier in Anlehnung an die Perzeptionspsychologie charakterisiert werden. Ein sprachliches Merkmal kann (visuell, auditiv) nur dann erkannt werden, wenn es von einem Hintergrund, also im Kontrast zu diesem, isoliert und unterschieden werden kann. Im Sprachsignal würde dies der Identifikation eines Merkmals im Syntagma entsprechen. Salient ist es, wenn es das unerwartete und/oder neue Glied einer Opposition ist, deren anderes Glied bekannt und erwartet ist.

Das unterschiedliche Antworthandeln der Informanten hinsichtlich des oben genannten Tempus-/Aspektphänomens kann unter Rekurs auf diese Distinktionen als sinnvoll rekonstruiert werden, zunächst am Beispiel der scheinbar inkonsistent antwortenden Informanten: Die Ankreuzfrage macht ein syntaktisches Phänomen allein durch ihr Design für diese Informanten salient, indem es das in Frage stehende syntaktische Merkmal sogar anhand eines Minimalpaares als distinktive Opposition ausweist. Zugleich ist sie Anlass für die Informanten, etwas bisher möglicherweise nur implizit Bekanntes, nämlich Tempus-/Aspektgebrauch im eigenen Dialekt, (eventuell nur kurzzeitig) in explizites Wissen zu überführen, indem angesichts der vorgestellten Opposition darüber reflektiert wird, welche Form(en) im eigenen Dialekt gängig ist/sind und welche nicht. Die bekanntere und erwartbarere Perfektform wird im Kontrast zu der eher unerwarteten, selteneren Präteritumsform angekreuzt. Dies ist bei der Übersetzungsfrage nicht der Fall. Der Wissensbestand bezüglich des Phänomens bleibt unangetastet, es wird keine Explizitmachung von Sprachgebrauchsregeln ausgelöst und keine Opposition eröffnet. Die Präteritumsform wird weder als neu noch als unerwartet wahrgenommen. Da die Informanten einen Satz im Präteritum übersetzen müssen, Tempus-/Aspektgebrauch aber "nur" zu ihrem impliziten Wissen gehört und daher keine Wertungsdimension beinhaltet und nichts am "Signal", das heißt dem Fragedesign, das eigentliche "Thema" der Frage salient macht, hindert die Informanten auch nichts daran, das Präteritum als solches zu übersetzen. Die Wertungsdimension spielt keine entscheidende Rolle.

Anders bei der scheinbar konsistenter antwortenden Gruppe: Ihnen ist der abweichende Status des Präteritums von vornherein bewusst, das heißt, er gehört zu ihrem expliziten Wissen. Das Perfekt gehört darüber hinaus als kritisches Merkmal zu ihrer sprachlichen Identität und dient als Abgrenzungsmerkmal; es

¹⁴ Zu diesem Thema besteht eine umfangreiche Literatur (vgl. Schirmunski 1928–1929, 1930; Trudgill 1986; Auer / Barden / Grosskopf 1996; Lenz 2003; Lenz 2010; Purschke 2011). Die hier angewandte Charakterisierung des Begriffs orientiert sich stärker an perzeptionspsychologischen als an sozio- oder variationslinguistischen Zielsetzungen.

ist positiv belegt. Umgekehrt ist das Präteritum negativ oder nicht positiv belegt. Diese Informanten kreuzen ohne Umschweife die Perfektvariante an. Mit der Übersetzungsfrage konfrontiert fällt den Informanten die Präteritumsvariante sofort ins Auge, lässt sie diese als abweichend bewerten und löst die Übersetzung im Perfekt aus.

Die kombinierte Abfrage dieses Typs birgt einen deutlichen Erkenntnismehrwert mit Bezug auf die Salienz syntaktischer Phänomene und den Status des betreffenden sprachlichen Wissens für Dialektsprecher. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass der scheinbar inkonsistent antwortende Informantentyp als methodologische Variable quasi "raumbildend" ist und anscheinend genau dort auftritt, wo Änderungen im Sprachsystem und damit im sprachlichen Wissen der Sprecher vor sich gehen. Der Mehrwert kombinierter Abfragen ist somit eine der wichtigsten Erkenntnisse, die im Rahmen der SyHD-Erhebung zutage getreten sind.

Auch für andere Phänomene ist ein Mehrwert durch die Anwendung verschiedener Aufgabentypen ablesbar. Insbesondere die Kombination aus Bewertungsaufgaben einerseits und "offeneren" Fragestellungen andererseits erweist sich häufig als ergiebig. Während die Bewertungsaufgaben Aussagen hinsichtlich der Akzeptanz beziehungsweise Nicht-Akzeptanz vorgegebener syntaktischer Varianten ermöglichen und damit Informationen über das Sprachwissen und die Spracheinstellungen der Informanten aufdecken, ermöglichen "freie" Antworten auf offener gestellte Fragen Aussagen über die aktive Dialektkompetenz der Informanten, die ein Phänomen nicht nur (wieder)erkennen, wenn es als Stimulus vorgegeben ist, sondern die eine bestimmte Variante auch produzieren.

4.3. Grenzen der indirekten Erhebungsmethode

Ein grundsätzliches Problem der indirekten Erhebungsmethode liegt darin, dass originär gesprochene Sprache grafisch dargestellt wird. Dadurch werden phonetisch/phonologische Differenzierungen wie Lautqualitäten und Intonationsverläufe nicht miterhoben. Wird ein Phänomenkomplex ausschließlich durch die indirekte Methode erhoben, kann dies zu Ergebnisverzerrungen führen. Beispielsweise zeigten die Ergebnisse aus dem Ostfälischen zur Abfolge der pronominalen Objekte es und mir in Sie hat's mir/hat mir's gestern erzählt einige Antworten des folgenden Typs <Da hät mek gistern vertellt>.\(^{15}\) Verlässt man sich bei der Analyse allein auf die Grafie, könnte man zu dem Schluss gelangen, dass die ostfälischen Informanten hier die semantische Rolle Thema (es) nicht realisieren. Weil dieses Phänomen auch in geschriebenen, im Rahmen des REDE-Projekts erhobenen

¹⁵ Gewissermaßen "zwischen" der nicht klitisierenden Grafievariante <hät et mek> und der genannten Nullvariante <hät Ø mek> rangiert die ebenfalls auftretende Variante <hät't mek>.

Wenkersatz-Übersetzungen auftaucht, wurden Vergleiche mit Tonaufnahmen der Wenkersätze dieser Informanten durchgeführt. Aufgrund von Messungen, die am "Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas" durchgeführt worden sind, zeigt sich, dass die Sprecher und Sprecherinnen der betreffenden Sätze das <t> in <hät>, das heißt den Verschluss am Verb der 3. Person Singular Indikativ Präsens Aktiv, länger halten, was ein akustisches Korrelat der Klitisierung von <et> darstellt, die aber in der schriftlichen Version keinen Ausdruck findet. 16 Dieses Beispiel soll stellvertretend für andere illustrieren, dass in bestimmten Fällen die Konsultation weiterer, durch andere als die indirekte Methode gewonnener Daten sinnvoll ist, da es sonst zu schwerwiegenden Fehlern kommen kann. Dabei ist natürlich zunächst an direkt erhobene Daten zu denken.

Ähnlich gelagert ist der Umstand, dass die indirekte Erhebung, wenn sie nicht auf umfangreichen vorhergehenden Studien und Recherchen basiert, kaum mehr Erfolg bei der Erhebung syntaktischer Daten verspricht als Studien an gesprochensprachlichen Korpora selbst. Weil syntaktische Variablen eine sehr geringe Frequenz haben, sind umfangreiche Korpora – oft jenseits des Machbaren – zu durchsuchen, um zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen. Wenn nun bei der indirekten Erhebung per Fragebogen nicht schon von vornherein zumindest vage Informationen darüber vorliegen, welche Variablen areal distribuierte Varianten erwarten lassen, kommt auch sie einer Suche nach der Nadel im Heuhaufen gleich. Daher müssen die Ergebnisse der indirekten Methode nicht nur – wie oben angedeutet – anhand anderer Datenklassen überprüft und validiert werden, sondern die durch die indirekte Methode erhobenen Phänomene müssen auch solche sein, die sich schon vorher durch Recherche, Vorwissen und -studien als "gute" Variablen dialektologischer Erhebungen herausgestellt haben.

Ein weiterer Faktor, der die indirekte Erhebung zumindest erschwert und im schlimmsten Fall zu Artefakten in den Ergebnissen führen kann, ist die Qualität der Dialektalisierungen. Das obige Beispiel zum Agens/Patiens-Shift (vgl. 4.1. und besonders Fußnote 13), bei dem areale Invarianz erwartet wird, zeigt, wie die Defizite in der Dialektalisierung Variation erst erzeugen können. Die einzige Lösung kann hier nur sein, so viel Mühe und Sorgfalt auf die Dialektalisierungen zu verwenden wie möglich. In 2.5. wurden die Hilfsmittel zur Anfertigung der Fragebogen-"Übersetzungen" bereits aufgezählt. Zusammengenommen ermöglichen sie in der Regel adäquate Dialektalisierungen. Artefakte können zudem als unwahrscheinlich eingestuft werden, sobald Resultate einer Erhebung solche replizieren, die (zumindest teilweise) auf der Grundlage anderer Methoden bereits bestehen.¹⁷

Zuletzt scheinen bestimmte Phänomene besonders schwer per Fragebogen erhebbar zu sein, darunter weil+V2-Konstruktionen, das sogenannte doppelte

¹⁶ Wir danken Christoph Purschke für die Mitteilung dieses interessanten Befunds.

¹⁷ So passen beispielsweise die im Rahmen von SyHD erhobenen Daten zur Syntax von Pronominaladverbien gut zu den Resultaten von Fleischer (2002), können diese aber präzisieren.

Perfekt (*Ich hab's ihr gesagt gehabt*) oder Relativsätze mit *wo* als Relativpronomen. Die Ursachen sind uns bisher unklar, eine Rolle könnte die Tatsache spielen, dass diese Phänomene, obgleich sie in den tieferen Sprechlagen oft zu hören sind, stigmatisiert zu sein scheinen. Das heißt, sie treten im gesprochenen Dialekt und im täglichen Umgang mit anderen Sprechern des gleichen Dialekts auf, aber die Fragebogensituation scheint weder den medialen (gesprochen) noch den adressatenbezogenen (übliche Dialekt-Interlokutoren) Kriterien für ihren Gebrauch zu genügen. Treten diese Varianten geschrieben und in unüblichen Situationen auf, scheinen ihre Stigmata relevant zu werden.

5. Ausblick

Die im Vorangehenden diskutierten "Grenzen" der indirekten Erhebungsmethode werden im SyHD-Projekt sehr ernst genommen und insbesondere bei der Konzeption der Fragebogen bedacht. Auch wenn die Ergebnisse aus den ersten drei Fragebogenrunden die Validität und hohe Ergiebigkeit der bisherigen in SyHD eingesetzten Methoden belegen, planen wir dennoch in einem nächsten Schritt, die indirekt erhobenen Daten durch direkte Erhebungen zu komplettieren.

Bei der direkten Befragung werden verschiedene Erhebungsmethoden zum Einsatz kommen. Zentraler Baustein der direkten Erhebung wird ein Questionnaire sein, in dem ähnliche Aufgabentypen vorkommen werden, wie sie bei der indirekten Erhebung eingesetzt wurden, also Übersetzungs- und Bewertungsaufgaben, Lückentexte und anderes. Der entscheidende Unterschied zur indirekten Erhebung wird die Anwesenheit einer/s geschulten Explorators/in sein, der/die mit den Informanten die Aufgaben durchgeht, gegebenenfalls Nachfragen stellt, Hilfestellungen leistet sowie auf sich spontan ergebende, besonders interessante Daten und Konstruktionen entsprechend reagiert. Es werden aber auch alternative und neue Erhebungsmethoden zum Einsatz kommen, zu denen Experiment- und Testverfahren gehören und die teilweise bereits in anderen Projekten ihre Ergiebigkeit bewiesen haben (siehe etwa Kallenborn 2011).

Direkte und indirekte Erhebungsverfahren haben jeweils spezifische Vor- und Nachteile, die durch die in SyHD durchgeführte multivariate Datenerhebung genutzt beziehungsweise ausgeglichen werden können. So wird es die direkte Erhebung ermöglichen, solche Phänomene abzufragen, die mittels indirekter Methode nur schwer beziehungsweise rudimentär zu erheben sind. Umgekehrt ermöglicht nur die indirekte Methode die Erhebung großer, flächendeckender und intra- wie interindividuell vergleichbarer Datenmengen. Die Resultate der indirekten Befragung werden maßgeblich in die Gestaltung der direkten Datenerhebung einfließen (sowohl in Bezug auf die Konzeption des Fragebogens als auch in Bezug auf die Auswahl der Informanten) und damit ihrer Optimierung dienen. Schließlich sollen die Daten beider Erhebungsblöcke zur gegenseitigen Validierung eingesetzt werden.

LITERATUR

- Arzberger, Steffen (2007): Syntax. In: Munske, Horst Haider / Alfred Klepsch (Hg.): Sprachatlas von Mittelfranken (SMF). Band 7: Morphologie und Syntax. Von Thurid Heyse, Alfred Klepsch, Alexander Mang, Sibylle Reichel und Steffen Arzberger. Heidelberg: Winter, 434–499.
- Auer, Peter / Birgit Barden / Beate Grosskopf (1998): Subjective and objective parameters determining 'salience' in long-term dialect accommodation. In: Journal of Sociolinguistics 2.2, 163–187.
- Barbiers, Sjef / Hans Bennis (2005): The Syntactic Atlas of the Dutch Dialects. A discussion of choices in the SAND-project. In: Nordlyd 34, 53–72.
- Bellmann, Günter (1994): Einführung in den Mittelrheinischen Sprachatlas. Tübingen: Niemeyer.
- CHAMBERS, JACK K. / Peter Trudgill (1998): Dialectology. 2. Aufl. Cambridge University Press.
- CORNIPS, LEONIE / WILLY JONGENBURGER (2001): Elicitation techniques in a Dutch syntactic dialect atlas project. In: Linguistics in the Netherlands 18.1, 53–63.
- CORNIPS, LEONIE / CECILIA POLETTO (2005): On standardizing syntactic elicitation techniques (Part 1). In: Lingua 115, 939–957.
- DINGELDEIN, HEINRICH (2010): Wortatlas zur Alltagssprache der ländlichen Räume Hessens. Tübingen: Francke.
- DÜRSCHEID, CHRISTA (1999): Die verbalen Kasus des Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter.
- Eroms, Hans Werner / Birgit Röder / Rosemarie Spannbauer-Pollmann (2006): Sprachatlas von Niederbayern (SNiB). Bd. 1: Einführung mit Syntaxauswertung. Heidelberg: Winter.
- EYSENCK, MICHAEL W. / MARK T. KEANE (2005): Cognitive Psychology. 5. Aufl. Hove, NY: Psychology Press.
- FILLMORE, CHARLES J. (1982): Frame semantics. In: Linguistic Society of Korea (Hg.): Linguistics in the Morning Calm. Seoul: Hanshin, 111–137.
- FISCHER, HANNA (in Vorbereitung): Präteritumschwund in den Varietäten des Deutschen. Dissertationsprojekt, Philipps-Universität Marburg.
- FLEISCHER, JÜRG (2002): Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen. Eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 123).
- FLEISCHER, JÜRG (2011): ... und habe es ihr gesagt: zur dialektalen Abfolge pronominaler Objekte (eine Auswertung von Wenkersatz 9). In: GLASER, ELVIRA / JÜRGEN ERICH SCHMIDT / NATASCHA FREY (Hg.): Dynamik des Dialekts Wandel und Variation. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 144), 77–100.
- Fleischer, Jürg (im Druck): Hessische Pronominalsyntax: Ergebnisse einer Pilotstudie des Forschungsprojekts "Syntax hessischer Dialekte" (SyHD). In: Żebrowska, Ewa / Elvira Glaser (Hg.): Vielheit und Einheit in der Germanistik weltweit, Akten des 12. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik, 30. Juli bis 7. August 2010, Warschau, Sektion (30). Dialekte und Regionalsprachen. Frankfurt u. a.: Lang, 351–360
- Gerritsen, Marinel (1993): The methodology of the Syntactic Atlas of Dutch. In: Viereck, Wolfgang (Hg.): Verhandlungen des internationalen Dialektologenkongresses, Bamberg, 29.7.–4.8. 1990. Band 2: Historische Dialektologie und Sprachwandel. Sprachatlanten. Stuttgart: Steiner, 343–367.
- GLASER, ELVIRA (2000): Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: STELLMACHER, DIETER (Hg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21.10. 1998. Stuttgart: Steiner, 258–276.
- HOFMANN, FRITZ (1926): Niederhessisches Wörterbuch. Zusammengestellt auf Grund der Mundart von Oberellenbach, Kreis Rotenburg (Fulda). Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 79).
- JÄGER, AGNES (in Vorbereitung): Vergleichskonstruktionen im Deutschen: diachrone Entwicklung und synchrone Variation. Habilitationsprojekt, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

- Kallenborn, Tim (2011): Ein experimenteller Ansatz zur Erhebung regionalsprachlicher Syntaxdaten. In: Ganswindt, Brigitte / Christoph Purschke: Perspektiven der Variationslinguistik. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik. 216–217), 279–304.
- KASPER, SIMON (in Vorbereitung a): How socio-cognitive parameters trigger constructional variation.
- KASPER, SIMON (in Vorbereitung b): Actional, perceptual, and conceptual foundations of verb-complement structures. Dissertationsprojekt, Philipps-Universität Marburg.
- KLEENE, ANDREA (2009): Niederdeutsche Syntax: eine diatopische Untersuchung anhand von Fragebogen. Unveröffentlichte Wissenschaftliche Hausarbeit im Fach Deutsch, Philipps-Universität Marburg.
- König, Werner (2001): dtv-Atlas Deutsche Sprache. 13. Aufl. München: Deutscher TaschenbuchVerlag.
- König, Werner (2011): dtv-Atlas Deutsche Sprache. 17. Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- KUHMICHEL, KATRIN (in Vorbereitung): Zum Ausdruck von Progressivität in den Mundarten Hessens und angrenzenden Mundarträumen. Dissertationsprojekt, Philipps-Universität Marburg.
- Lenz, Alexandra N. (2003): Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 125).
- Lenz, Alexandra N. (2007): Zur variationslinguistischen Analyse regionalsprachlicher Korpora. In: Kallmeyer, Werner / Gisela Zifonun (Hg.): Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt. IDS-Jahrbuch 2006. Berlin/New York: de Gruyter, 169–202.
- Lenz, Alexandra N. (2008): "Wenn einer etwas gegeben bekommt". Ergebnisse eines Sprachproduktionstests zum Rezipientenpassiv. In: Patocka, Franz / Guido Seiler (Hg.): Morphologie und Syntax der Dialekte. Sammelband der Sektion "Morphologie und Syntax" der IGDD-Jahrestagung 2006 in Wien. Wien: Edition Präsens, 155–178.
- Lenz, Alexandra N. (2009): On the perspectivization of a recipient role Crosslinguistic results from a speech production experiment. In: Fryd, Marc (Hg.): The Passive in Germanic Languages. Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik 49, 125–144. URL: http://gagl.eldoc.ub.rug.nl/root/2009-49/2009-49-06/
- Lenz, Alexandra N. (2010): Zum Begriff der Salienz und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Anders, Christina Ada / Markus Hundt / Alexander Lasch (Hg.): Perceptual dialectology Neue Wege der Dialektologie. Internationale Fachtagung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vom 22. bis 24. Mai 2008. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik Impulse und Tendenzen), 89–110.
- Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 149).
- REDE = regionalsprache.de. Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. URL: http://www.regionalsprache.de>.
- Reuss, Wilhelm (1907): Die Deklination des Substantivs in der Friedberger Mundart. In: Zeitschrift für deutsche Mundarten 2, 68–80.
- SADS = Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz. URL: http://www.ds.uzh.ch/dialektsyntax>. SALZMANN, JOHANNES (1888): Die Hersfelder Mundart. Versuch einer Darstellung derselben nach Laut- und Formenlehre. Marburg: Sömmering.
- SAND = Barbiers, Sjef / Johan van der Auwera / Hans Bennis / Eefje Boef / Gunther de Vogelaer / Margreet van der Ham (Hg.) (2005, 2008): Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten (SAND). 2 Bde. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Schallert, Oliver (2010): Syntax des Vorarlberger Alemannischen: Ergebnisse eines Forschungsprojekts. In: Montfort 62, 35–67.
- Schallert, Oliver (2012): Untersuchungen zu Ersatzinfinitivkonstruktionen in den Vorarlberger und Liechtensteiner Dialekten. Dissertation, Philipps-Universität Marburg.
- Schirmunski, Viktor M. (1928–1929): Die schwäbischen Mundarten in Transkaukasien und Südukraine. In: Teuthonista 5, 38–60; 157–171.
- Schirmunski, Viktor M. (1930): Sprachgeschichte und Siedlungsmundarten. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 18, 113–122; 171–188.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / JOACHIM HERRGEN (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt.

SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz (1962–2003). Begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle. In Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle, fortgeführt und abgeschlossen von Robert Schläpfer, Rudolf Trüb, Paul Zinsli. Bern: Francke.

Seiler, Guido (2010): Investigating language in space: Questionnaire and interview. In: Auer, Peter / Jürgen E. Schmidt (Hg.): Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation, vol. 1: Theories and Methods. Berlin/New York: de Gruyter, 512–527.

Sperschneider, Heinz (1959): Studien zur Syntax der Mundarten im östlichen Thüringer Wald. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 54).

STRACK, WOLFGANG (2001): Ruppertenröder Wörterbuch. Buseck: Selbstverlag.

TALMY, LEONARD (2000): Toward a Cognitive Semantics. 2 vols. Cambridge, MA: MIT Press.

THOMÄ, HANS-DIETER (2004): Hochdeutsch – Brärebicher Bladd. Der Versuch eines Wörterbuchs; mit Geschichten in Breidenbacher Dialekt. Breidenbach: Selbstverlag.

TRUDGILL, PETER (1986): Dialects in Contact. Oxford: Blackwell.

Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner / Ulrich Knoop / Wolfgang Putschke / Herbert Ernst Wiegand (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Bd. 2. Berlin/New York: de Gruyter, 807–900.

SUMMARY

This article demonstrates how syntactic phenomena can be successfully collected using the indirect method. The empirical basis for this discussion is supplied by data from the DFG-funded SyHD (Syntax of Hessian Dialects) project, in which, at a total of over 160 locations across – and a further twelve locations distributed elliptically around – the German state of Hesse, syntactic phenomena are being investigated using an indirect questionnaire. The article describes in detail the various types of task employed in the SyHD project survey (descriptions of pictures or sequences of images; evaluation, translation and completion tasks; puzzles) and considers their relative advantages and disadvantages. Using illustrative maps, preliminary results from the project are presented; these demonstrate the potential of the phenomena to reveal clear-cut spatial distributions depending on the type of task through which they are investigated. Further, it is shown that methodological adequacy and substantial additional findings can be attained through both the targeted application of a single task type to an entire cluster of phenomena and the application of several types of task to a single phenomenon.

Adressen der Autoren: Jürg Fleischer

Institut für Germanistische Sprachwissenschaft

Wilhelm-Röpke-Straße 6A

35032 Marburg

Simon Kasper LOEWE Linguistische Basiskategorien Deutschhausstr. 3

35032 Marburg

Alexandra N. Lenz Institut für Germanistik Universitätsring 1 1010 Wien



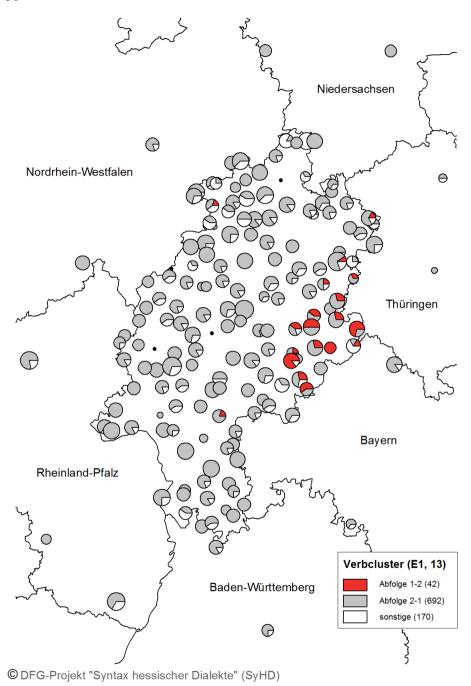
Karte 1: Dialektregionen und Übergangsgebiete nach Wiesinger (1983) in Überblendung mit den Verwaltungsgrenzen des Bundeslandes Hessen



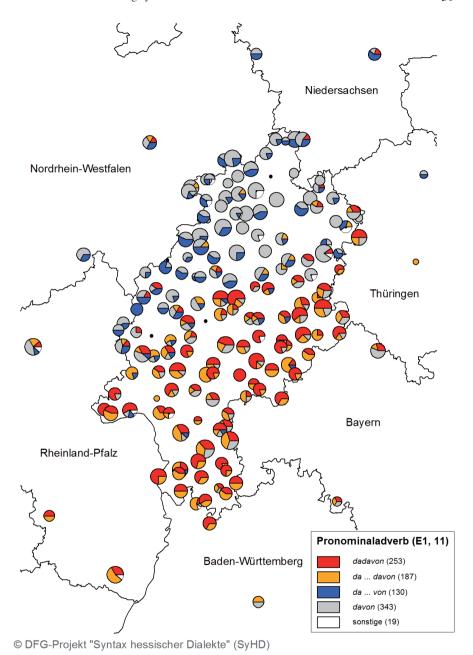


© DFG-Projekt "Syntax hessischer Dialekte" (SyHD)

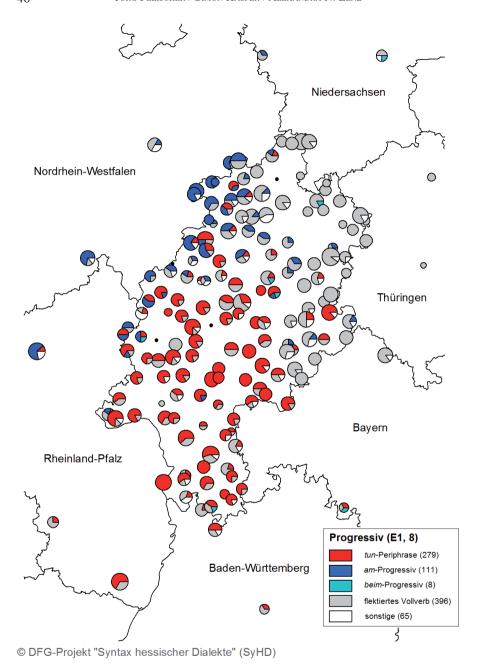
Karte 2: SyHD-Erhebungsorte



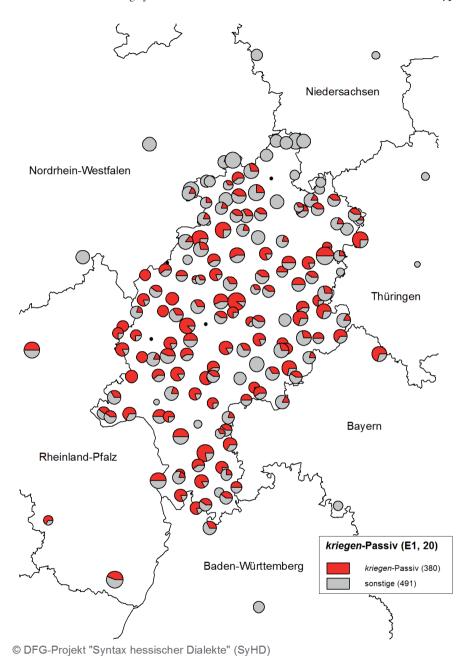
Karte 3: Ergebnisse einer Bewertungsfrage zum Verbeluster (E1, 13)



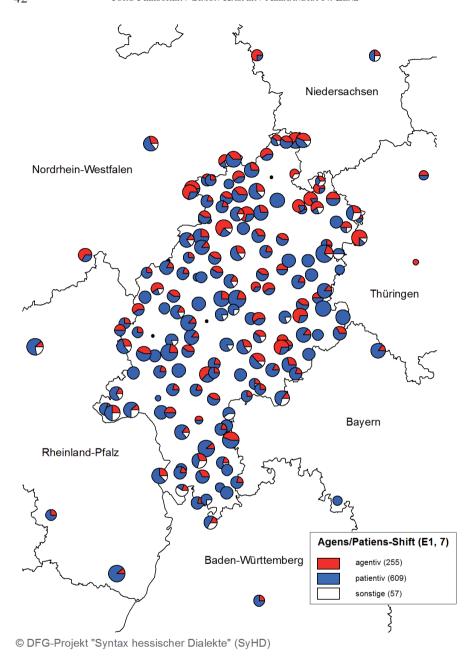
Karte 4: Ergebnisse einer Bewertungsfrage zum Pronominaladverb (E1, 11)



Karte 5: Ergebnisse einer Einzelbild-Beschreibung zum Progressiv (E1, 8)



Karte 6: Ergebnisse einer Bildsequenz-Beschreibung zum kriegen-Passiv (E1, 20)



Karte 7: Ergebnisse einer Bewertungsfrage zum Agens/Patiens-Shift (E1, 7)